

Fekete, Mária; Szabó, Géza

Flüchtlinge in Südtransdanubien : die Freilegung eines Hügels aus dem 7. Jh. v. Chr. im Jahre 2011–2012: Regöly (Ungarn, Komitat Tolna) – Vorbericht – ein Überblick

Studia archaeologica Brunensia. 2017, vol. 22, iss. 1, pp. 91-122

ISSN 1805-918X (print); ISSN 2336-4505 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/SAB2017-1-5>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137857>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Flüchtlinge in Südtransdanubien

Die Freilegung eines Hügels aus dem 7. Jh. v. Chr. im Jahre 2011–2012:

Regöly (Ungarn, Komitat Tolna) – Vorbericht – ein Überblick

Refugees in South Transdanubia

Excavation of a 7th century BC burial mound in 2011–2012:

Regöly (Hungary, Tolna County) – Preliminary report – Overview

Mária Fekete / Géza Szabó

Abstrakt

In Regöly retteten, dokumentierten und legten wir im Sommer 2011 und 2012 im Rahmen eines Lagers für Archäologiestudenten, 6-6 Wochen lang – ohne jede offizielle, finanzielle Hilfe – den Hügelstumpf frei, dessen neues Fundmaterial bisher noch unbekannte Beziehungen und Zusammenhänge in Europa der Eisenzeit erleuchtete. Es ist ein ganz neues, sich auf dem Gebiet der Hallstattkultur erscheinendes Fundmaterial.

Unter dem aus gestampftem Ton gefertigten Hügelmantel, unter einem Flachdachbau mit zwei-periodiger Holzsäulenhalle (6x9 Säulen) legten wir eine große Menge von kleingebrochenem Fundmaterial frei, dessen Zusammensetzung sehr interessant war und über Beziehungen in die Richtung des Alten Orients und des Steppengebietes verfügte. Unter diese gehört die Erkenntnis von Riten der Mazdareligion auch. Der früheren Forschung gegenüber vertreten wir die Meinung, dass die Sigynnen sich nicht in der Tiefebene, sondern in Transdanubien ansiedelten. Diese Bevölkerung kann mit den von Herodot beschriebenen, neben den Veneten lebenden und aus Medien geflüchteten Sigynnen identifiziert werden. Später wurden sie als Pannoni bekannt, sie gründeten ein starkes, dauerhaftes Pre-Staatsgebilde, das sich von seiner Umgebung abgrenzte; nach einer vorübergehenden Herrschaft der Kelten zogen sie im Römischen Reich unter dem Namen der Provinz Pannonien in die Geschichte ein.

Schlagwörter

Tumulus, Sigynnen, Pannoni, Säulenhalle, Steppengebiet, Alte Orient, HaD₁

Abstract

In 2011 and 2012, within the scope of a summer camp for archaeology students lasting 6-6 weeks – without any official funding – we excavated a burial mound in Regöly, Hungary. The assemblage of finds from the barrow brought to light still unknown relations and contacts in the Iron Age Europe. It is a completely new material on the territory of Hallstatt Culture.

Under the barrow mantle from tamped clay and below a flat-roofed building with two-period hall supported by wooden pillars (6x9 pillars) we unearthed numbers of fragmented finds, whose spec-

trum was very interesting and referred to contacts with Ancient Orient and the steppe regions. Among them also is the evidence of Mazdaic religion. Unlike the earlier research, we believe that the Sigynnae did not settle down in the Great Hungarian Plain, but in Transdanubia. This population can be identified with the Sigynnae, who were mentioned by Herodotus, lived besides the Veneti, and fled Media. They were known later as Pannoni, and founded a powerful permanent pre-state polity which was clearly delimited from the surrounding territory; after a temporary Celtic hegemony they entered the history books by giving the name to the province of Pannonia, which was an important part of the Roman Empire

Keywords

tumulus, Sigynnae, Pannoni, pillared hall, steppe region, Ancient Orient, HaD₁

1. Der Fundort und die Vorbereitungen

Die Gemeinde Regöly liegt auf dem ungarischen Gebiet des Karpatenbeckens, westlich von der Donau, südlich vom Plattensee – in Südtransdanubien, auf einem inselartigen Lößplateau beim Treffen der Flüsse Kapos und Koppány (Abb. 1). Im nordwestlichem Weichbild des Dorfes, im Hof des Hauses der Kölcsey Straße Nr. 34, auf dem Landesgut des Ehepaares Strupka – Magyar stand der Hügelstumpf, auf den Viktor Cziráki uns am Beginn der 1990-er Jahre aufmerksam machte (Der damalige Inhaber des Landgutes schloss sich von der Forschung ab). Er sammelte die archäologischen Funde der sog. Skythenzeit, die aus den durch Ställe und Kellergeführten Schichten des Hügels herausfielen, ständig. Dem Zufall zu verdanken unterrichteten wir uns Anfang Februar 2011 davon, dass ein Bewohner von Regöly voriges Jahr einen Bronzegegenstand von ungewöhnlicher Form gefunden hatte, die er hätte verkaufen wollen (*Fekete – Szabó 2011*). Verhältnismäßig schnell ist es uns gelungen, das Kunststück zu beobachten, vom genauen Fundort und von der Person des Finders wussten wir aber noch lange kein Bescheid. Deshalb beginnen wir alle archäologischen Fundorte, die in Frage kommen durften und kontrollierten sie.

So gelangten wir – fast nach zwanzig Jahren, am 4. Februar 2011 – wiederum zur Mühle in der Kölcsey Straße (*Szabó – Fekete 2011*, Tafel 1: 1–2). Um den Hügelstumpf herumwaren die Ställe schon abgerissen, auf dem Hof des ungewohnten Hauses wucherten die Pflanzen. In den Wänden des Kellers und in der in Haufen sinkenden Ställe konnten wir Schichten mit reichem archäologischen Fundmaterial beobachten. An den Wänden entlang fanden wir überall aus den Sichten der Seitenwände hinausgestürzte archäologische Funde. Auch eine besonders schöne, geschnitzte, bemalte Geweihplatte mit geometrischen Verzierungen unter ihnen, die mit den Gegenständen aus der Sammlung von Viktor Cziráki in die sog. Skythenzeit datiert werden konnten. Später verschenkte Viktor Cziráki – um die Forschung zu fördern – das ganze Material seiner Sammlung an das Museum, wofür ihm ein besonderer Dank gebührt (Das Fundmaterial ist mit dem Kennzeichen RHQ4; *Szabó – Fekete 2014*, Tafeln 3–5; 27–30; 116–118).

Den örtlichen Rückerinnerungen nach, als in der Mitte der 1920-er Jahre der Keller in den Hügel eingegraben wurde, wurde schon damals eine Grube in dessen Boden vertieft, wo eine Menge Holzkohle gefunden wurde (*Szabó – Fekete 2014*).

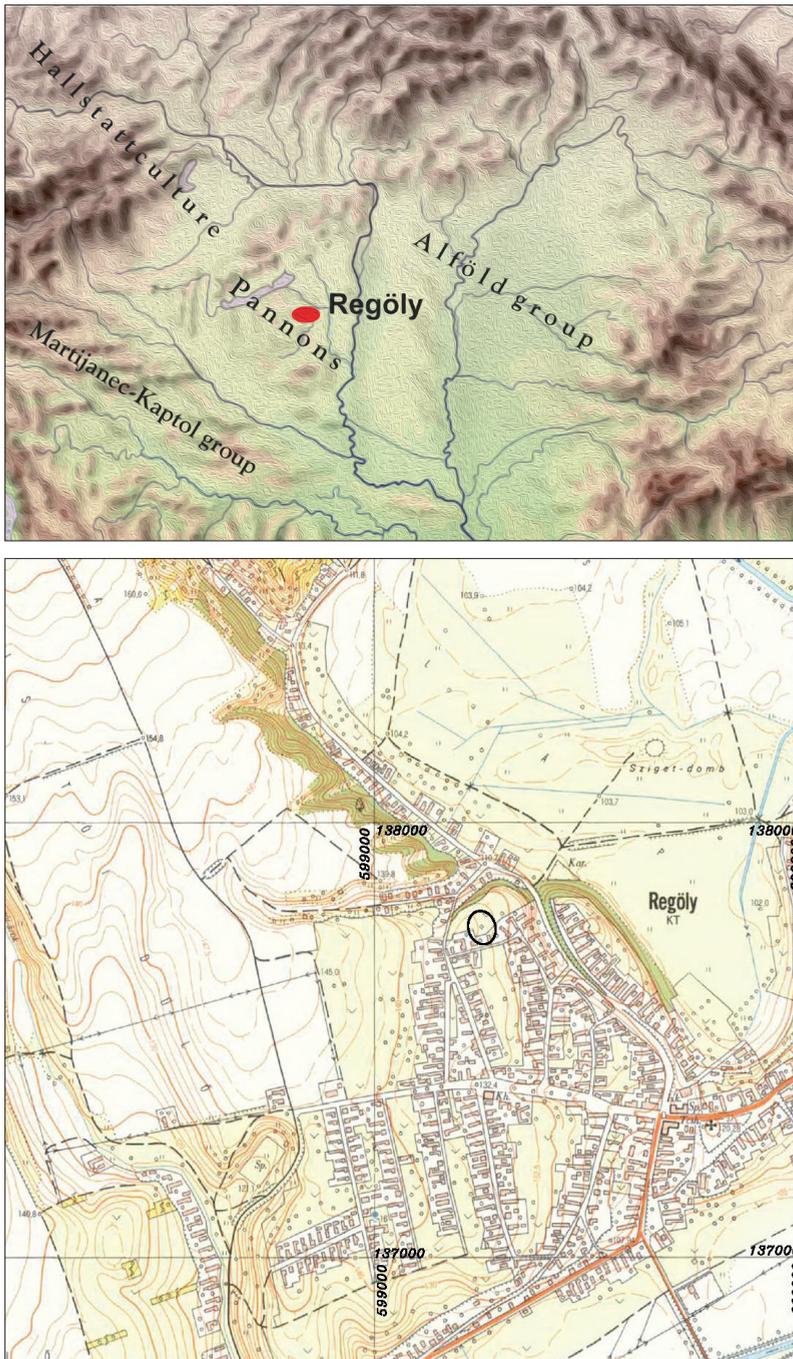


Abb 1.

1. Regöly, in Ungarn
2. Landesgut Strupka-Magyar in Regöly (Zeichnung Zs. Zsámboki-Tót, A. Sági)



Abb. 2.

1. Regöly, der Zustand des Hügels im Landesgut Strupka-Magyar im Februar 2011
2. Der Fleck des Zentralteiles des Hügels mit den gebrannten Schichten, der gestampfte Lehmhügelmantel um ihn herum (Foto G. Szabó)

Während unserer ersten Ortsbesichtigung wurde eindeutig, dass wir mit der Rettungsgrabung des Hügels nicht mehr warten dürfen. Die Bruchstücke der hin und her liegenden, besonders verzierten Gefäßen, bemalte, geschnitzte Knochenplatten, geschmolzene Bronzestücke wiesen darauf hin, dass sowohl die hinuntergefallene Erde, als auch später das Material der freigelegten Schichten mit ungewöhnlichem Fundreichtum durchzusehen sind (Abb. 2: 1). Zur Untersuchung, zur Ausgrabung des Hügels und dessen Umgebung bekamen wir die Zustimmung der Inhaber des Gutes, des Ehepaares Strupka–Magyar. Der Hügel berührt die zwei benachbarten Grundstücke auch. Der Rand an der Westseite wird nur gemäht, das an der Ostseite wird als Garten angebaut. An dieser Seite wurde die Forschung durch den Widerstand der Inhaber leider verhindert. Die Ausgrabung bestand aus drei Hauptetappen: die Vorbereitung der Freilegung des Hügels im Februar – Mai 2011 und die zwei Sommerausgrabungssaisons in Form von einem Lager für Kinder und Archäologiestudenten. Hier bezahlten die Freiwilligen neben der Arbeit von 4 Uhr in den Morgenstunden bis 22 Uhr in der Nacht auch noch ihren Beitrag. Für die Freilegung und die Bearbeitung deren Fundmaterial, die von Anfang an große Interesse der Fachwelt und der Presse erlöste, reichten wir zahlreiche Bewerbungen ein. Meistens sich auf Quellenmangel berufen, wurde keine von ihnen angenommen. Zur Aufbearbeitung und Publikation eines Fundortes, wo im Laufe der Freilegung solche Vorgänge evident wurden, die früher nicht beobachtet waren, trotzdem die Herausbildung der ganzen europäischen Eisenzeit beeinflussten, gibt es leider keine Deckung. In Regöly kamen etwa 6200 Gegenstände aus 136 Objekten (bisher registriert: 691 Knochenschnitzarbeiten, 2973 Metallgegenstände, 3046 Keramiken, insgesamt 6710 Bruchstücke), zum Vorschein, was beinahe 1000 Tafeln Fundmaterial ausgibt.

Mit der Enthüllung des Verhältnissystems vom Fundmaterial von Regöly, des Landesgutes Strupka–Magyar – da es wegen ihrer geographischen Lage eine Schlüsselrolle spielt – nicht nur innerhalb des Karpatenbeckens können wir aber besonders die Herausbildung der Pannoni betreffend vollkommen neue Informationen erwerben.

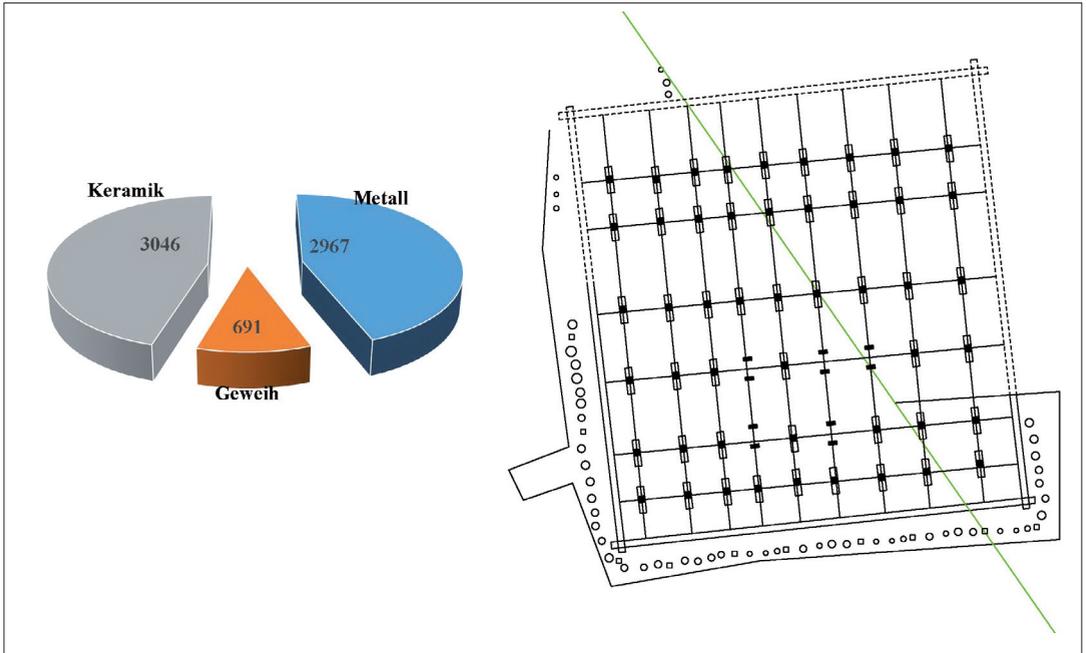
Die Gegenstände mit kleinasiatischem Hintergrund, die gleichzeitig auch illyrisch-venetische, etruskische und frühkeltische Beziehungen aufweisen, passen in die neueren internationalen Forschungsergebnissen, die sich von der Genetik (*Brisighelli et al. 2009*) durch die Archäologie bis zur Rechts- und Kulturgeschichte (*Thür 2007; 2012*) und sogar zu den sprachwissenschaftlichen Überlegungen (*Fekete 2016*, Anhang 1) ausbreiten. Gleichzeitig ergänzen sie diese Ergebnisse und stellen den Herausbildungsprozeß der Völker von Europa in der Eisenzeit in eine viel abgetönte Klarstellung, gleichzeitig helfen sie die heutigen Migrationsprozessen besser zu verstehen.

2. Die Abmessung des Hügels und dessen Umgebung, die Vorbereitung der Freilegungen

Auf die Ortsbesichtigungen folgend begannen wir schon Mitte Februar den Hügel und dessen Umgebung abzumessen, ihn vom Müll, vom Schmutz der Ställe, von den Pflanzen und von der hinuntergestürzten Erde sauber zu machen. Im Laufe der Abmessung zogen wir unsere, das Grundstück durchlaufende Längsachse der Südseite auf dem Gebiet des Kellers in den stark geschnitzten Hügel, und in der Westseite unsere sich auch in das Nachbargrundstück hinausdehnende Querachse, die wie später auch mit GPS gemessen und auch zu Bohrmustern benutzt (*Szabó – Fekete 2014*, Abb. 4–5)



Abb. 3. Regöly, Landesgut Strupka-Magyar
1. Der Abdruck eines Sohlenbalkens (RHQ23)
2. Der Abdruck der Säule „A“ (RHQ30J2)



3. Die Verteilung der hervorgekommenen Funde nach Zahl- und Material
4. Konstruierbarer Grundriss des Zentralbaus
5. Der Zentralteil des Hügels während der Zerlegung (Foto und Diagramm G. Szabó)

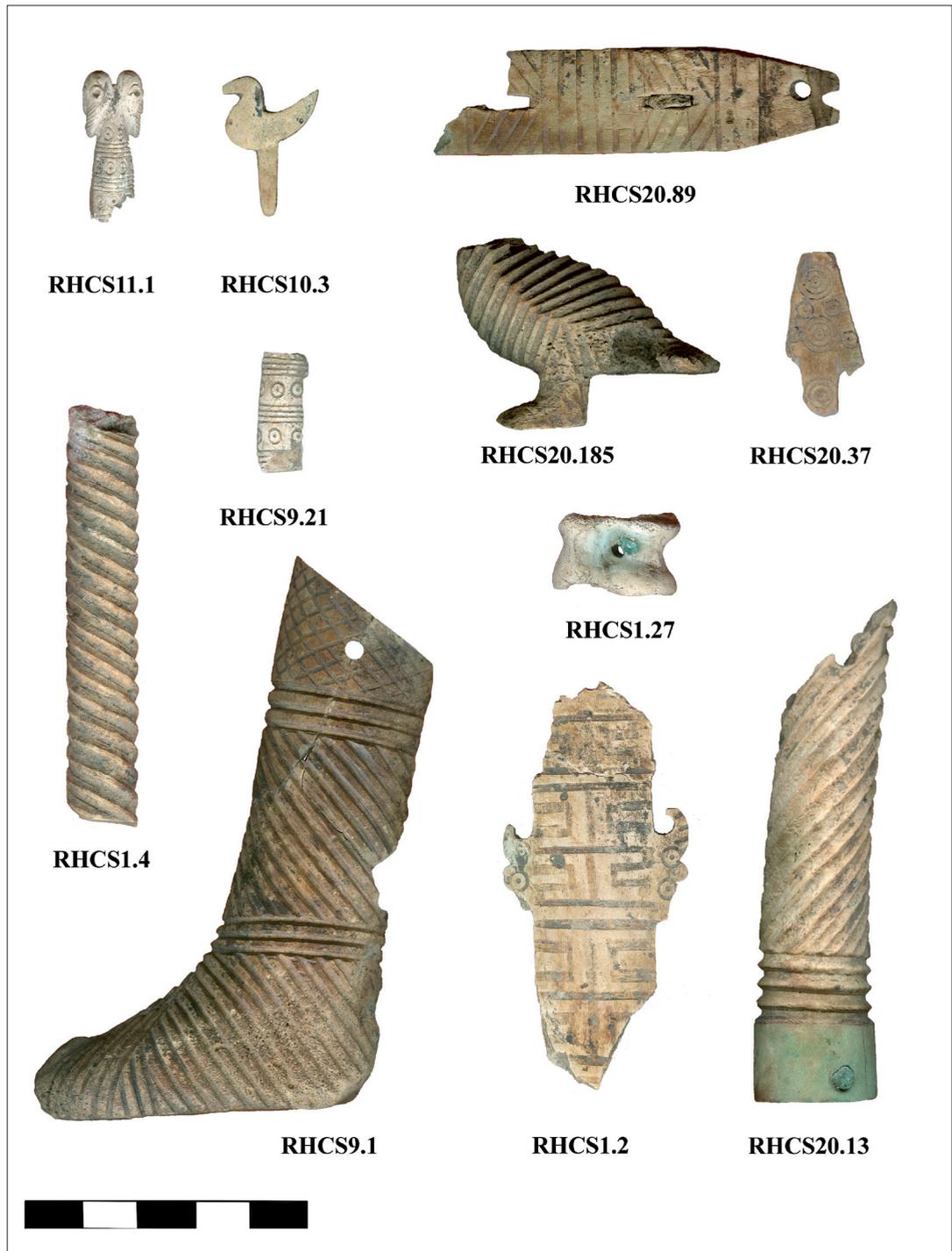


Abb. 4. Regöly, Landesgut Strupka-Magyar. Auswahl von den bemalten, geschnitzten Geweih- und Knochenfunden

hatten. Der Hügelrest, der sich im großen und ganzen einer abgestumpften Pyramide ähnelte, erhebe sich mit 5,8 M aus ihrer direkten Umwelt heraus, seine Seiten passten sich oberhin den Grundstücksgrenzen an, so weichten sie von den Haupthimmelsrichtungen einigermaßen ab. Parallel mit der Abmessung der Umgebung des Hügels fingen wir an, auch den in den Haufen gegrabenen Keller sauber zu machen. Unsere Beobachtungen wiesen darauf hin, dass wir mit einem Bau von viel komplizierterer Struktur wie gewohnt rechnen müssen (Szabó – Fekete 2011, Taf. 3–5, Abb. 3). Deshalb verwendeten wir für die Bezeichnung der einzelnen archäologischen Objekten, Erscheinungen, aber schon im Laufe der vorherigen Dokumentierung die Methode der Ausgrabungen der großen Oberflächen. Den Hügel und seine direkte Umgebung als einen selbständigen Fundort behandelt (RH) und innerhalb diesem gaben wir jeder einzelnen durch archäologischen Methoden abtrennbaren Einheiten eine selbständige Objekt Nummer (Q), die wir notfalls mit Erscheinungsnummern (J) ergänzten. Dieselben Identifizierungen benutzten wir in der Dokumentation und mit der Serienzahl der Gegenstände ergänzt auch während der Inventur und bei Verfertigung der Tafeln. Die erste Objekt Nummer bekamen der Keller und die Befunde, die während seiner Reinigung an Tageslicht gekommen waren (RHQ1). Die Südseite des Hügels wurde fast vertikal geschnitzt, und ein 7 m langer, 1,5 m breiter, 1,8 m hoher Keller mit spitzgeschnitztem Gewölbe wurde darin gegraben. Die aus dem Keller hinausgetragene Erde siebten wir durch, die herausgekommenen Funde verpackten wir mit der Markierung RHQ1 und wir sonderten die Knochen-, Keramik- und Metallgegenstände ab. Für die Funde ist allgemein charakteristisch, dass sie sehr fragmentiert sind, es gibt kaum Stücke, die mit einander zusammen zu passen wären, und die meisten sind stark gebrannt.

Im März stutzen wir den durchnässten, zerfrorenen, durch Wurzeln gerührten Boden auch von den äußeren Seiten des Hügels ab. Das an den Rand des Hügels gebaute Stumpfbauhaus und den Stall – mit der Genehmigung der Inhaber – brachen wir obgleich ab. Der Stumpfbau grünte an vielen Stellen fast von den innehabenden Bronzestücken (RHQ2), was schön bewies, dass auch die Wände aus dem Material des Hügels gebaut wurden.

Im Trümmer, der aus dem Gebiet in die Ostseite des Hügels gegrabener Hühner- und Schweineställe hinuntergetragen wurde und an Humus sehr reich war, gab es – im Verhältnis der Einfüllung des Kellers – wesentlich weniger Fundmaterial (RHQ3).

Nach der Reinigung und Dokumentierung des Hügelstumpfes begannen wir die Schichten über dem Keller und neben dem Keller abzubauen, die an mehreren Stellen mit Wurzeln durchweht waren und verhältnismäßig wenig Fundmaterial beinhalteten (RHQ5). Die Schichten an den zwei Seiten des Kellereinganges abtrennt, trugen wir zuerst den Teil an der Westseite bis zum Stand des Gartens ab. Direkt an der Westseite des Kellereinganges – an der Grenze der gebrannten und der gestampften Schichten – beobachteten wir bis zu einer Höhe von 1 m Reste eines verkohlten Rutengeflechtes auch.

In der Seitenwand des Kellers beobachtete, oberste gebrannte Holzkohlenschicht berührte sich an der Grenze der gestampften Schichten, genau in der Mitte des Bogens. Nach dem Wegschaffen der oberen Humusschichten (RHQ6) bildeten sich entlang der Seite des seine Decke verlorenen Kellers zwei voneinander schön abtrennende Blöcke gebrannter Schichten. Diese Blöcke konnten umgegangen werden, an allen Seiten war der Schnitt der schiefverlaufenden Schichten gut zu sehen.

So konnten wir den einzelnen Ständen während des Abbruchs auch trotz der Neigung

leicht, eindeutig folgen. Zuerst trugen wir die streifenartige, aber an einigen Stellen eine Spanne breite graue Schicht mit Asche und Holzkohle an der Decke des Blockes von Westseite des Kellers ab, dann legten wir ihre Fortsetzung an der Ostseite frei (RHQ7). Im Weiteren siebelten wir von oben die zweite, im Durchschnitt insgesamt 20 cm breite, gelbbraune Schicht mit Lößeinfüllung (RHQ8) an der Westseite des Kellers, dann doch das Material der ähnlichen, aber 20–60 cm breiten, an Funden reichen Schicht (RHQ9) an der Ostseite durch. Während der Vorbereitungsarbeiten zum Ende Mai reinigten wir den Teil des Hügels über dem Bodenstand von den späteren Störungen und wir trugen den einen Teil der obersten, gebrannten Schichten auch ab (Szabó – Fekete 2014).

2.1. Die Freilegung im Jahre 2011

Die Sommerferien ausgenutzt organisierten wir die Ausgrabung von 20. Juni im Rahmen eines Lagers für Archäologiestudenten. Den ersten Turnus nannten wir nur als “Kakaobrigade”, da die Teilnehmer noch die Grundschule besuchten, im Juli waren schon die Oberschüler und die Studenten in Mehrheit. Nachdem die Freilegung und die herausgegrabenen Funde bekannt worden waren, schlossen sich der Ausgrabung immer mehr Erwachsenen und Kollegen aus anderen Museen an. Die begonnene Dokumentierungsmethode fortgesetzt versahen wir alle Schichten, Eingrabungen, durch archäologische Methoden abgesonderte Einheiten, wie z. B. den Schnitt RHQ12, der im großen und ganzen die verlängerte Fläche der Westwand des Kellers in Richtung N-S und auch unterwärts bedeutet, mit eigenen Objektnummern.

Den ungerührten Teil im Ende des Kellers ließen wir dann für einen Schnitt in Richtung

O-W (RHQ18) übrig. Die äußere, mit Bodenbearbeitung gerührte Fläche um den Hügelstumpf trugen wir bis zum Unterteil der zirka 40 cm dicken, aufackerten Schicht hinunter und durch die gebrannte Auffüllung des Kellerbodens teuften wir bis zu diesem Stand ab (RHQ11).

Der ehemalige Keller und die Gebiete um ihn herum zugestutzt, prägte sich ein mit den Haupthimmelsrichtungen fast übereinstimmender, 13x13 m großer, viereckiger Fleck ab (Abb. 2: 2), dessen eine Ecke sich an der Nordseite auch in das Nachbargrundstück wesentlich überreichte (RHQ14). Leider durften wir dort die Forschung nicht fortsetzen. Am Stutzboden war gut zu sehen, dass die Grenze der äußeren, gestampften, befundlosen Tonschichten und die der gebrannter Auffüllung mit Asche und Holzkohle sich genau dort entlang zog, wo wir sie auch im Kellerwand beobachten konnten. Die Abweichung der beiden Kellerwände ergab sich daraus, dass die Höhle mit dem Zentralteil vergleichen, schräg in den Hügel gegraben wurde. In der äußeren Tonauffüllung des Hügels gaben es auch Eingrabungen aus dem 20. Jh. (RHQ15–17). Eine von diesen (RHQ15) war eine tunnelartige Riefe von 1 m Breite, die von dem Nachbar an der Südseite ausgehend auch die Nordwestecke des Zentralteiles des Hügels erreichte.

Im Weiteren brachen wir zuerst die gebrannten Lagen mit der mit gestampften Schichten gerahmten Fläche bis zum unteren Holzkohlenboden von veränderlicher Breite ab (RHQ18–22, 40, 45). Wie es auch aus den gegebenen Objektnummern hervorkommt, erreichten wir den Zentralbauboden des Hügels wegen den schief laufenden Schichten in mehreren Etappen. Der originale Subhumus war in einer Breite von 5–30 cm durch verkohlte Reste eines Holzwerkes bedeckt. Nach dem Auskarren der Holzkohle vom mehreren Lastwagen, die auf abgelöschtes Brennen hin-

aufwiesen, fangen wir an, die niedergehenden Teile des Zentralgebäudes des Hügels freizulegen. Der Umriss von Wänden eines Gebäudes zeichnete sich ab, das in den originalen Laufstand gedruckt geschnitzt, und an den Ecken aus Dübelbalken errichtet wurde (RHQ32–33, 43). Im Innenraum beobachteten wir größerer Eingrabungen in Grabgrubengröße (RHQ28, 30, 37, 44), Pfahllöcher, Abdrücke kürzerer Balken, kleinere Gruben (RHQ25), und einen Platz fürs Feuermachen (RHQ26: Abb. 3: 5). Der Rand der gelben, an einigen Stellen rot gebrannten Lehmformerei des Letzteren hing auf den darunter liegenden Grubenrand und bedeckte ihn (RHQ25). Im Herdrest und auch woanders, obenan der Holzkohle, die den Bodenstand bedeckte, beobachteten wir in mehreren Schichten enge, mit angeschlammten Streifen gemischte, gelbe Humusauffüllung, eine leicht abgelaufene Schicht. Es zeigte eindeutig, dass wir im Leben des Hügels mit mehreren Perioden rechnen müssen. Die in den originalen Subhumus klar schief eingedruckten, konsequent in dieselbe Richtung laufenden, kleinen, rechteckigen Eintiefungen mit einer Länge von 60–90 cm und einer Breite von 15–40 cm (Abb. 3: 1–2, 4) wiesen auf eine ungewöhnliche, im Praxis der europäischen Ausgrabungen bisher unbekannt Struktur hin. Die Abdrücke wiesen eindeutig darauf hin, dass die Holzstücke auf den Boden gelegt waren und großen Last trugen. Diese wurden in ein regelmäßiges Quadratnetz gestellt. Dem ergänzten Grundriss nach je 9 Stücke in 6 Reihen (Abb. 3, 1–5). Unsere Beobachtungen und die Parallele zeigen darauf, dass diese Sohlenbalken von Stützsäulen eines Flachdaches sein konnten (RHQ23, 29, 39, 41, 81–84). Neben dem Maße des Eindrucks weist auch das auf eine besondere Belastung hin, dass an den Stellen, wo die strukturellen Knotenpunkte auf das Gebiet der Eingrabungen von großem Ausmaß fielen, die herausfallenden Sohlenbal-

ken mit besonderen „A“-säulenartigen Unterstutzungen, die eine erhöhte Stabilität sicherten, ergänzt wurden. Im Unterteil der 2,5 m langen und 1,8 m breiten RHQ37 Eingrabung, der sich fast 120 cm in den Bodenstand eintiefte, und im Unterteil der etwas kleineren und flacheren, rechteckigen Eingrabung neben ihr (RHQ30) gab es mehrere Säulenstellen, die in Paaren vorkamen. Der eine Fleck im Unterteil der Eingrabung RHQ37 war eine runde Verfärbung mit einem Durchmesser von 25 cm, um deren mittleren, leicht eigefüllten Teil sich eine sehr harte, gestampfte Tonschicht sehen ließ. 15 cm von ihr entfernt gab es ein Fleck von ähnlicher Struktur in seiner Mitte, gut zu messen, war ein 1 Spanne breiter, 5 cm dicker, leichter eingefüllter Teil, und der gestampfte Ton um ihn herum. Der Durchschnitt und die Holzfaseraabdrücke im Ton wiesen eindeutig auf einen dickeren Laufsteg hin (RHQ37J1).

Auch in der anderen Ecke der Eingrabung von großem Maße war eine ähnlich strukturierte, in einem 25 cm großen ovalen Fleck liegende bzw. 15 cm von ihr entfernte Doppelsäulenstelle zu sehen (Q37J2 Abb. 3: 2). Die Breite des mittleren, lockeren Teiles mit Humusauffüllung ist auch hier 1 Spanne lang und 6–7 cm dick. In der Einfüllung des mittleren Teiles vom ganz ähnlichen Fleck in der dritten Reihe gab es sehr viele winzige, schwarze Keramikbruchstücke mit Zinnfolie – stellenweise mit gelben und roten Farbenspuren – bzw. gebrannte Knochenreste und etwas weißliches Pulver. Später stießen wir in einer anderen Säulenstelle (RHQ113) auf Griffknochen eines adlerartigen Vogels und auf Pfeilspitzen aus Eisen. Die vierte Ecke der Eingrabung kontrollierten wir mehrmals mit Stutzung. Dort gab es aber keine Säulenstelle, nur in der schlichteren Grube RHQ30, was gut bewies, dass diese speziellen Säulenstellen nicht zu den Gruben von großem Maße, sondern zu den Strukturelementen des aus Holzbalken errichteten Grabbaus gehörten.



Abb. 5. Regöly, Landesgut Strupka-Magyar: Auswahl von den Metallfunden



Abb. 6. Regöly, Landesgut Strupka-Magyar. Auswahl von den Keramik- und Glasfunden

Die größten Erwartungen gingen natürlich dem Abbruch der grabgrubenartigen Eingrabungen von großem Maße (RHQ30, 37, 44) voran. Im Unterteil von diesen waren völlig zerstörte, fasst sich verschmierte Keramik – und gebrannte Knochenstücke in einer dünnen Schicht zu finden. Der Behauptung der Anthropologen Tamás Hajdu, Ildikó Pap, Antónia Marcsik, Kinga Horváth nach, die die Funde an Fundort, teils schon während des Abbruches untersuchten, kamen unter diesen gebrannten Knochensplitter keine Menschenreste zum Vorschein. Die Archäozoologin Beáta Tugya ordnete sie in verschiedene Tierarten ein. In der Einfüllung des oberen Teiles der Eingrabungen waren typisch kleinere-größere Steine aufzufinden. Obwohl wir der Meinung waren, dass diese Gruben anhand ihrer Größe, ihrer Form, ihrer Lage, ihrer Steineinfüllung und den Funden in ihren Unterteilen nach mit Bestattungen in Beziehung sein sollten, trotzdem konnten sie wegen der Mangel an Menschenreste keine Gräber im traditionellen Sinne definiert werden.

Während des Abbruches der inneren, gebrannten Schichten des Baus unter dem Hügel wurden wir darauf aufmerksam, dass die äußeren gestampften Schichten interessanter Weise nicht bis zur Wand des im Laufsteg eindeutig verfolgbaren Balkenbaus gelangen. Die Tonschichten an der Süd- und Westseite des Zentralteiles die Linie der Wände fast 1 m vorstoßen, bedeckten deren verkohlte Reste. Schon im Schnitt der Seitenwand des Kellers merkten wir auf, dass in der dortigen Spalte eine Verkeilung gibt, die auf Verrückung der Schichten hinwies. In den späteren Schnitten war die starke Schrägung der unteren Schichten gut zu sehen, die doch auf das Aufrutschen des Hügelmantels deutete. Im Schnitt RHQ18 war auch gut zu sehen, dass die Wandreste des Grabbaus in der Bodennähe durch die gestampften Schichten bedeckt werden und im Oberen zwischen die gebrannten und die Tonschichten

eingeklemmt worden sind (Abb. 7: 1). Es wies mit unseren früheren Beobachtungen übereinstimmend (RHQ25–26) auch darauf hin, dass der Gebrauch des Tumulus mehrere Perioden hatte. Im ersten Schnitt versuchten wir auch die äußeren gestampften Schichten bis zu ihrer originalen Lage zurückzureisen. Im Laufe dessen konnten wir sehen, dass an der Außenseite der Balkenwand 70 cm von ihr und 40–50 cm von einander es 10–20 cm dicke, in 50–100 cm Tiefe niedergegrabene Säulen gaben (RHQ46–77, 90–92), deren Lichte mit Ruten geflochten und die äußerer Tonauffüllung des Hügels ursprünglich an dieses Entlastungssystem gestampft wurde. Die Mehrheit der Säulenstellen hatte einen runden Durchschnitt, aber an den Ecken und an den Wandvierteln bemerkten wir Abdrücke geschnitzter Säulen vom viereckigen Durchschnitt (RHQ49, 57, 64, 73). Jeder Pfahl war mit Ton herumgestampft und in jedem Fall blieben die verkohlten Holzreste auch noch da. Im Laufe des Abrisses der Säulenstelle stellten wir fest, dass die Pfahlreihe sich sowohl an der Südseite als auch an der Westseite stark auf die Mitte des Hügels umfiel. In die Löcher stellten wir Rohr, so ließen wir die Erscheinung auch im Foto gut zu sehen. Die Schrägung der äußeren Säulen, der schräge Eindruck der Sohlenbalken wiesen gleicherweise darauf hin, dass die schweren Tonschichten, die nass zum Schwell und zum Rutsch geneigt waren – annehmbar des regenreiches Wetters wegen – sich verrückt hatten und das Gebäude zerknickten. So konnte der eine Teil der Balken unter die Tonschicht gelangen, wie es wir auf dem Schnitt RHQ18 beobachteten. Auf diesem Schnitt war aber auch gut zu sehen, dass der obere Teil der Unterstützungsmauer sich zwischen die gebrannten Schichten und die äußeren, gestampften Schichten des Hügels verkeilte. Es beweist, dass das Zerknicken des Gebäudes nach der Auffüllung des Innenteiles des Hügels oder teils parallel damit sich entzündete und sich das vor

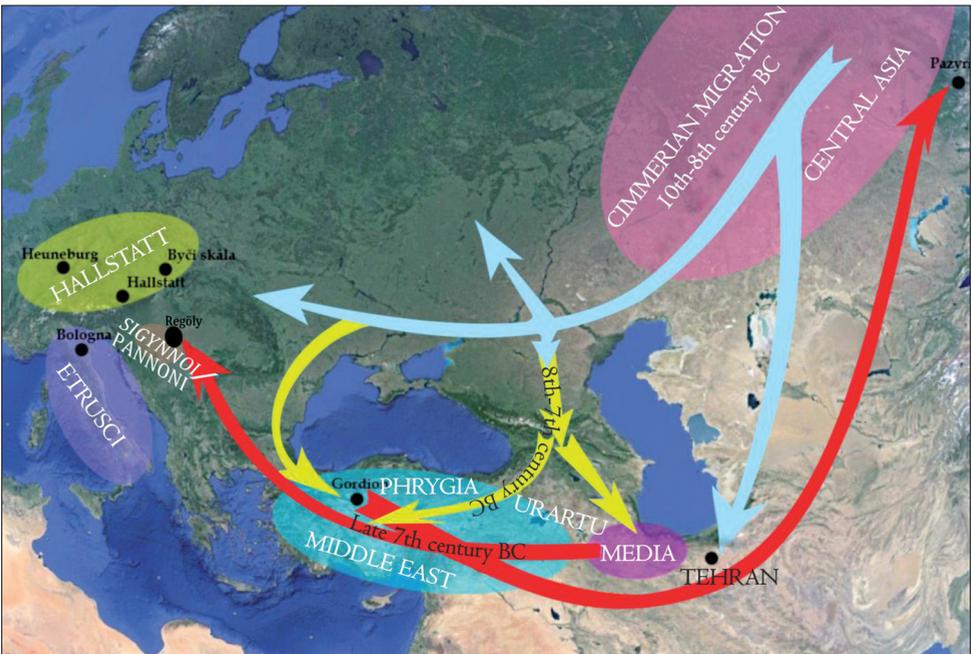


Abb. 7.

1. Regöly, Landesgut Strupka-Magyar. Der Schnitt RHQ18 mit den verkohlten Spuren der Holzstruktur unter den inneren gebrannten und den äußeren gestampften Lehmschichten (Foto G. Szabó)
2. Die Bewegung der Kimmerier im 10.–7. Jh. v. Chr. anhand von historischen und archäologischen Quellen, die annehmbare Reiseroute der Bevölkerung – Sigynnoi / Pannoni – von Regöly (Zeichnung Zs. Zsámboki-Tót, A. Sági)

der Luft teils schon verschlossenes, mit Erde bedecktes Holzwerk verglimmte.

Im Laufe der Ausgrabung füllte der riesige Wolkenbruch das freigelegte Gebiet einmal bis zum Rand mit Wasser. Nach dem riesigen, explosionsartigen Geräusch verschwand das Wasser blitzschnell in einer Vertiefung der nordwestlichen Ecke vom Zentralteil des Hügels (RHQ93). Anhand des beobachteten Kellers in der Nähe aus dem 20. Jh. (RHQ15) misstrauten wir auch hier einer ähnlichen Höhle. Leider konnte aber das genaue Verhältnis der beiden Objekte zu einander wegen der Rührungen bzw. der Erosionsschlucht nicht mehr beobachtet werden. Im Laufe seines Abbaus war aber eindeutig geworden, dass es hier einen 135 cm breiten, 210 cm langen Schacht mit senkrechter Wand gab, der zum Zentralbau gehörte und früher nur sein Dach mit Erde ausgefüllt war, sein Mittelteil durch etwas hohl blieb, dorthin fiel und floss das Wasser hinein. Den Schacht gruben wir bis zu einer Tiefe von mehr als 6 m aus, in seinem Unterteil gaben es 2 leere, nach N-S orientierte Nischen, leider ohne Funde (RHQ93J1-2; Szabó – Fekete 2011, Taf. 8-9).

Während der ersten Ausgrabungssaison teilten wir insgesamt 96 Objektnummern aus, zahlreiche Eingrabungen zogen sich aber in die nächste Saison hinüber.

2.2. Die Freilegungen im Jahre 2012

Die Ausgrabungen setzten wir dem vorigen Jahr ähnlich im Rahmen eines Sommerlagers fort. Unser Ziel war den Teil des Zentralbaus des Hügels auf dem Landgut Strupka-Magyar vollkommen freizulegen und zu dokumentieren. Wegen des sich auf das Nachbargrundstück hinüberziehenden Hügelteiles wurde auch das Schutzverfahren eingeleitet, wir hatten aber weiterhin keine Möglichkeit die dortigen Funde zu retten. Wir bestrebten uns den freilegbaren Teil

des Zentralbaus so schnell wie möglich auszubrechen. Deshalb schufen wir dort die äußeren, gestampften Tonrest ganz bis zum originalen Laufstand. An der Südseite des Zentralbaus, in einem dreieckigen Fleck außerhalb der Säulenreihe war die Holzkohlenschicht besonders dick, sie gelangte bis zur Kniehöhe (RHQ126). Die Holzreste befanden sich ohne jedes System, es war so, als ob dort Äste an einander wären geworfen worden. Unter der Holzkohlenschicht fanden wir gar keine Pflock- oder Pfahllöcher. Diese Fläche lenkte unsere Aufmerksamkeit wiederum auf die Frage, wann und wie die Holzkohlenschicht unter die gestampften Schichten gelangen konnte. Aus mehreren Gesichtspunkten können wir für ausgeschlossen halten, dass vor dem Aufbau des Hügels das ganze Gebiet wäre niedergebrannt worden. Unseren Beobachtungen nach scheinen sie original an der Oberfläche ausgebreitete Äste gewesen zu sein, auf die die Tonschichten waren gestampft worden und erst später, mit der Entzündung des Zentralbaus des Grabes gleichzeitig wurden sie verkohlt. Neben der Erhöhung der Stabilität der Fundamentierung spielten sie wegen ihrer Röhrenstruktur wahrscheinlich eine abdichtende, wasserableitende Rolle auch (Die andere Interpretationsmöglichkeit der Holzkohlenschicht ist bei Plinius zu lesen, nachdem durch sie die Tragfähigkeit der wasserdichten Gebiete gesichert wurde, und man deckte sie auch noch mit Schafleder ab. *Nat.Hist.* XXXVI, 21).

Im Zentralbau konzentrierten wir auf den Abriss der Teile neben der Grundstücksgrenze. Zur Befreiung des noch unerforschten südöstlichen Eckteiles brachen wir die gebrannten Schichten eine nach der andere (RHQ97-104) über unserem Schnitt RHQ18 an der Linie der Hinterwand des ehemaligen Kellers ab.

Die gelben, lößartigeren bzw. graue, mit Asche und Holzkohle stärker gemischten (RHQ97, 99) und die roten Schichten mit ge-

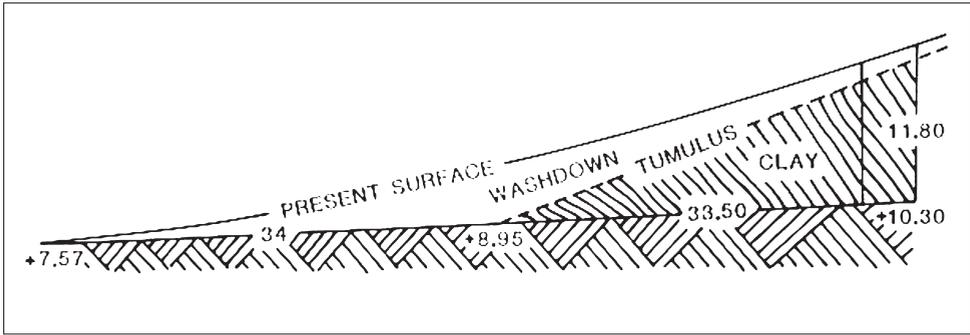


Abb. 8.

1. Gordion, der Schnitt des äußeren Teiles vom MM-Tumulus, mit den gestampften Tonschichten (nach Young 1981, 84)
2. Regöly, Landesgut Strupka-Magyar, der Schnitt des äußeren Teiles des Tumulus mit den gestampften Tonschichten (Foto G. Szabó)

branntem Strohlehm – denen ähnlich, die wir in der Seitenwand des Kellers beobachteten – folgten auch hier wechselnd einander (Abb. 8: 1). In der Schicht RHQ101 kamen auch stark gebrannte, gestampfte Tonstücke vor, die zum äußeren Teil des Hügels gehörten, was eindeutig bewies, dass die Höhle in der Mitte nicht beim Bau des Hügels, sondern später mit den gebrannten Schichten aufgefüllt wurde. In der untersten Schicht RHQ104, die an der originalen Fläche liegt, sind gleichzeitig ähnliche, aber völlig rohe, ungebrannte Tonstücke zu finden.

Diese Schicht weicht sich in Struktur von denen über ihr vollkommen ab, zahlreiche dünne, graue, verschlammte Streifen mit Asche und Holzkohle sind darin zu sehen – was darauf hinweist, dass der Bau durchnässt wurde.

Nach dem Abbau der gebrannten Schichten reinigten wir von den äußeren gestampften Flächen die verkohlten Reste des Holzwerkes (RHQ18), die sich zwischen die beiden Schichtreihen mit verschiedener Struktur einkeilten. Auf der Tonfläche blieb der Abdruck des Unterstützungssystems, das die Balkenwand von

außen, vom Seitendruck entlastete, wunderschön erhalten. Es war schön zu sehen, dass die Ruten nicht als einzelner Faden, sondern in Streifen, immer 5–7 Fäden zusammengefasst geflochten wurden. Die Breite der waagrecht laufenden Rutenabdrücke gab 2–2,5 cm und die Breite der senkrecht laufenden Abdrücke 5–7 cm aus. Diese Letzteren weisen lieber auf den Gebrauch von Pflöcken, deren Breite von der Größe der Pfahllöcher im Untergrund lange zurückbleibt. So ergibt sich die Möglichkeit, dass nicht die Säulen geflochten wurden, sondern voraus verfertigte spalettartige Tafeln von außen an die vertikal stehende Pfahlreihe angestützt worden waren und die Tonschichten dazu gestampft wurden.

Nach dem Abbau des Schnittes gelang es uns auch die südöstliche Ecke der Balkenwand zu fangen, so gewannen wir uns ausreichende Angaben um die wichtigsten Maßen und den Grundriss des Gebäudes zu konstruieren. Die solchen neueren, sich wiederholende Strukturelemente, wie die Pfahllöcher (RHQ127–129, 133–136), die Sohlenbalken (RHQ119–121, 123–124), die Stelle von „A“ Säulen in den Eingrabungen von großem Ausmaß RHQ28 (RHQ113, 118) bzw. RHQ117 (RHQ132) halfen viel dabei. Die Balkenwand ist von Ecke zu Ecke an der Westseite 12,4 m, an der Südseite 13,4 m lang, so war das Gebäude von einem leichten, rechteckigen Grundriss. In der östlichen Abschlusswand messten wir die Breite des Balkenabdruckes für 18 cm, interessanter Weise beobachteten wir zwischen dem inneren und äußeren Bodenniveau einen bedeutenden Niveauunterschied. Wahrscheinlich geschah die Terrainregelung mit der Absicht, das Niveau im inneren Teil des Gebäudes waagrecht zu richten, da er auf dem Ostabhang des Hügels stand. Am südöstlichen Eckpunkt zeichnete sich der Abdruck der Zapfung schön ab, zuerst wurde der Sohlenbalken der Südseite mit der Zapfung aufwärts auf den Boden, darauf der

Balken der Ostseite mit der Zapfung abwärts gelegt. Das Überhängen der Südwand beträgt 23 cm, die Breite des Balkens ist 17 cm, das Überhängen des Ostbalkens erreichte 30 cm, sein Abdruck ist vollkommen regelmäßig, seine Wände trafen in rechtem Winkel. Der Lehm neben den auslaufenden Balken zeigte darauf, dass an der Oberfläche als erster Schritt eine ausgleichende Tonschicht ausgebreitet worden war und die Balken darin hinein geschmätzt wurden.

In der Südostecke des Hügelbaus blieben die einzelnen strukturellen Elemente schön erhalten und sie konnten besonders klar betrachtet werden. Der obere Teil der Eingrabung von großem Maße an der Grundstücksgrenze wurde voll mit Steinen aufgefüllt (RHQ117). Nur im Unterteil der Grube gab es eine 1 Spanne lange, dünne, gebrannte Schicht mit Holzkohle und Strohlehm, unter der sehr feine, aus Aufschwemmung stammende Sandstreifen waren. Es weist darauf hin – wie es auch die bei mehreren Objekten beobachteten, ähnlichen Erscheinungen zeigen, dass die Grube zeitweilig geöffnet war. Am Süden der Eingrabung kam ein zur „A“- Säule gehörendes Doppelpfahlloch zum Vorschein (RHQ131). Es ist uns gelungen, eine ähnliche Säulenstelle (RHQ113) in Schnitt abzubauen. Es war schön zu sehen, dass in die oberhin 30 cm breite, 50 cm lange Pfahlgrube wiederum zwei geschnitzte Säulen vom Maße 20 × 15 cm gestellt wurden, die später an einander gestützt worden waren und in ihre Höhle Ton gestampft wurde. Die sich konsequent wiederholenden Erscheinungen zeigten wohl, dass das Bauwerk unter dem Hügel original aufgrund eines eingehend ausgearbeiteten Plans, mit der Anwendung bei uns bisher unbekanntem Strukturelementen und Grundriss gebaut wurde. Aus irgendwelchem Grund wurde aber das Gebäude mit Flachdach und Balkenfachwerk, das große, mit Stein gefüllte Gruben im Inneren beinhaltete, durch die sich verrücken-

den Tonschichten zerknickt, und von nun an wurde es vom originalen Zweck abweichend verbraucht. Das unberechenbare Verhalten des *gestampften Tones*, der auf unserem Gebiet als eine Neuheit galt, konnte Schuld daran haben, dass das Gebäude trotz der sorgfältig geplanten und vorbereiteten Bauarbeiten zusammenstieß. Unsere nähere, regnerischen Klimaverhältnisse sind weniger geeignet hohe Bauten mit vertikaler Wand und mit großer Menge zu errichten. Annehmbar ist es kein Zufall, dass wir für ähnliche Konstruktion, d.h. um einen Hügelmantel aus gestampften Schichten auszubauen, nur im trockeneren Kleinasien, in Gordion ein Beispiel finden können (*Young 1981*, 84).

In den nachträglich eingefüllten, gebrannten Schichten des Zentralgebäudes beobachteten wir außerordentlich viele, aber sehr fragmentierte Funde. Deshalb siebten wir seinen Boden durch und so sammelten wir mehr als 6700 Gegenstände zusammen (Abb. 3: 3; 4–6). Die Parallelen der geschnitzten und verfärbten Knochen, von Gefäßbruchteilen, von Bronze- und Eisenwerkzeugen prägen die Reiseroute, die die nach Regöly angekommene Bevölkerung verrichtete, und das Beziehungssystem, in das unser Fundort einzupassen ist, gut aus (*Szabó – Czuppon 2014*, fig. 10).

3. Das Fundmaterial – die Struktur des Hügels

3.1. Kurzbewertung der archäologischen Beobachtungen und des vorgekommenen Fundmaterials

Von den Funden des Hügels aus der Eisenzeit in Regöly ist schon im ersten Moment gut zu sehen, dass sie die großen Kulturkreise des Zeitalters alleinstehender Weise verbinden. Obwohl diese Funde aus der Skythenzeit stammen, trotzdem sind sie nicht skythisch – es fehlt ih-

nen an Tierstil, stattdessen kommen lieber die geometrischen Motive oft vor (Diese Erscheinungen beschreiben wir jetzt nur auf dem Niveau unserer ersten Eindrücke; wir wahrnehmen die Unterschiede, bis zum Aussagen der letzten Ergebnissen brauchen wir aber noch zahlreiche Forschungen. Wir sagen nicht, dass es keine gibt, dass es nicht sein kann, wir behaupten nur soviel, dass die Zusammensetzung des Fundmaterials und das Verhältnis der Stilmerkmale vom anderen Charakter ist). Der eine Teil der Keramikfunde ist eine für das Ende des Zeitalters Hallstatt C charakteristische, allgemeine Form von eingezogenen, facettierten Schalenrändern mit turbanartigen und oft mit kannelierten Verzierungen (*Vadász 1983; Fekete 1985; 1986; Szabó – Fekete 2011*, Taf. 16: 2; etwas frühere, auch aus den Hügeln von östlichem Volkssplitter stammende Keramiken: *Ilon 2014*, Abb. 4: 12; 5: 6).

3.2. Pferdegeschirr und Rüstung

Das Pferdegeschirr und die Rüstung verraten aber sofort, dass es hier um eine Bevölkerung vom Osten geht, deren Beziehungen eindeutig in die Richtung der Steppe zeigen, im Osten bis zum Innerasien verfolgbar. Einer der wichtigsten Funde von uns ist ein kreuzförmiger Riemenverteiler (RHF1.1: Abb. 5; *Szabó – Fekete 2014*, Taf. 113), mit dem eine sowohl in Asymmetrie als auch in Größe gleiche Gegenstand aus dem Kurgan Nr. 83 in Ujgarak, der zur östlich vom Aralsee lebenden Sakabevölkerung gehört hervorkam, und die in das 7–6. Jh. v. Chr. Datiert wird (*Demigynko – Firssov 2009*, 42, 45). Die Parallele des in Regöly aufgefundenen anderen, wiederum kreuzförmigen Riemenvertailers, der sich von dem in Ujgarak kaum abweicht (RHF13.1), ist auch ein früher Sakaischer Nachlaß (*Parzinger 2006*, 219, Fig. 16: f) Die Parallelen der dreikantigen Geweihfeilspitze (RHCs4.67; *Szabó – Fekete 2014*,

Taf. 5), eines Bronzereifens mit bogenförmigen Durchschnitt (RHF20.176) und unseres wulstigen Zaumbruchstückes (RHF8.5: Abb. 5; Szabó – Fekete 2014, Taf. 121) finden wir aber schon unter den frühen Sauromatenfunden zwischen dem Don und der Wolga (*Dvornichenko 1995*, 104, Fig. 6, f, a; *Мелюкова 1989*, 372, 409; *Fekete – Szabó 2015*, Abb. 3: a, g). Noch engere Parallele unseres Zaumes mit abgerauhter Oberfläche sind unter den skythischen Funden des Kaukasus aus dem 7. Jh. v. Chr. bekannt (*Petrenko 1995*, 15, Fig. 12: e). Einer der bekanntesten Teile der Rüstung, das Vorkommen der im weiten Kreis verbreiteten dreifedrigen Bronzepfeilspitzen im Karpatenbecken wird im allgemeine an die Skythen gebunden. In Regöly kamen aber neben den Bronzepfeilspitzen auch Bartpfeilspitzen aus Eisen (RHF113.6–27) vor (Abb. 6), die im Nachlass der Skythen fehlen, mit dem eisernen Panzerplatten zusammen sind aber aus dem Gebiet des Alten Orient (*Horváth – Szabó 2015*, fig. 3) wohl bekannt (Abb. 6). Im Osten gehört zu den frühesten Schuppenpanzern der Befund an der Befestigung von Teisebaini (Karmir Blur) in Urartu aus dem 7. Jh. v. Chr. (*Есаян 1986*, 47–49). Aus dem nördlichen Vorraum des Kaukasus, aus dem Bezirk von Krasnodar, Adyge und Karbadino sind frühskythische Panzer gleichermaßen bekannt. Auf der ukrainischen und russischen Steppe bzw. in der Waldsteppe bei den Skythen wurde er erst im 6. Jh. v. Chr. allgemein (Kelermes, Tumuli 19 und 29: *Галанина 1997*, tab. 11; 12; 310; 311; 395; Koban, Gräberfeld I; Klin Yar, Gräberfeld II, 6.: *Галанина 1997*, 116). Es weist darauf hin, dass der ins Ende des 7. Jh. v. Chr. datierbare Panzer von Regöly, und die ihm ähnliche Schuppenpanzer von Jalžabet (*Šimek 2004*) an so eine Bevölkerung zu binden sind, die über direkte kleinasiatische Beziehungen verfügten (*Fekete – Szabó 2015*).

3.3. Keramikfunden

Aus den Keramikfunden von Regöly können die Parallelen der mit geometrischen Motiven, mit Swastika, mit Dreiecken, mit Versiegelung oder mit Behauen verzierten, oft mit kalkein-gesetzten Keramiken (Abb. 6) auch im Material der Hallsattkultur von Ostalpen beobachtet werden (Jetzt haben wir keine Möglichkeit alle Parallelen des Fundmaterials von Regöly zu überblicken, wir deuten nur die wichtigsten Richtungen an, wo die Vorgänge und Parallelen unseres Materials in größerer Zahl zu finden sind. Je ein Stück kommt auch in anderen Fundorten von Westtransdanubien vor: z.B. in Velem-Szentvid: *Ilon 2013*, Taf. XXVI: 325; und in dem noch unpublizierten Grabungsmaterial, z.B. es kam im Jahre 1984, im Schnitt j-8, aus der „Bastei“ hervor; oder in Sé: *Károlyi 2004*, 158, Abb. 154, Foto 210). Die genauen formellen und technologischen Beispielsfälle, dem Weg der in Europa früher unbekanntem Gefäße mit Deckrand folgend, zeigen lieber auf das Gebiet von Kaukasus- und Koban (*Petrenko 1995*, 16). Zur selben Zeit sind diese Erscheinungen auch im Alten Osten, der auf die Kaukasus- und Steppengebiete fortdauernd einen großen Einfluss ausübte, zu finden, besonders an den altersgleichen phrygischen Keramiken (*Sams 1994*, 21; *Szabó – Fekete 2011*, 47; RHK9.11: *Szabó – Fekete 2014*, Taf. 78; *Sams 1994*, fig. 227). Im Westen kann die Verbreitung der behauten Technik besonders gut verfolgt werden, deren Gebrauch in Europa wird ja – innerhalb des Hallstattzeitalters – erst ab der frühen Eisenzeit allgemein (*Brosseder 2004*). Eine besondere Rolle erfüllen die Gefäße mit innerem Deckrand (RHK4.5–7, RHK30.11: Abb. 6; *Szabó – Fekete 2014*, Taf. 28), in denen es für den Deckel einen stabilisierenden, inneren Rand gibt, um die Verdampfung verhindern zu können (*Szabó – Fekete 2015*, Abb. 4; *Sams 1994*, fig. 338) Diese waren im europäischen Material

bisher unbekannt. Eben deswegen ist es überraschend, dass in Regöly zahlreiche ähnliche Funde ans Tageslicht kamen und nicht nur feine Stücke mit dünner Wand, sondern auch große, mit dicker Wand. Es weist darauf, dass dieser Gefäßtyp hier die Erscheinung einer ganz neuen, innerhalb der Gemeinschaft aber die einer ganz alltäglichen Gewohnheit zeigt. Gefäße von ähnlichem Profil sind aus Kleinasien bekannt. Dieser Gefäßtyp kündigt eine wirklich neue Gewohnheit: die erste Erscheinung des Teetrinkens in Europa an. Die in das letzte Drittel des 7. Jh. v. Chr. datierbaren Gefäße mit Deckrand aus Regöly weisen nicht nur auf einen neuen Gefäßtyp, sondern auch auf eine Bevölkerung mit neuen Gewohnheiten und mit neuem kulturellen Hintergrund hin. Der eine Teil der Gefäße weicht nicht nur in ihrer Form, sondern auch in ihrer Qualität von den Funden der Hallstattkultur ab, sie verfügen aber auch mit den etruskischen Befunden im Vergleich über eine hervorragende Qualität. Die von außerordentlich hohen technologischen Kenntnissen zeugende, unglaublich dünnwandige, meistens schwarz, rot, orange oder bräunlich gebrannte Gefäße von bucchero Charakter (RHK14.4: Abb. 6) sind letztendlich im Alten Orient in assyrischen, phrygischen, lydischen, medischen Gebieten und im Gebiet von Urartu gleichermaßen beliebt, in Strahlenrichtung gerippte Metalltassen (hauptsächlich Silber und Bronze), und aus deren Varianten stammende Formen. Diese Requisite von fürstlichen Eß- und Trinkbestecken können auch im Gebiet von Europa in weitem Kreis beobachtet werden (*Gyucha 1996*, 78–79, Abb. 21: 2; 22–23; *Willms 2002*, Fig. 81–83; *Canner 1983*, 191; *Kimmig 1983*, 31; *Patek 1968*, Pl. 15; 17; *Dušek – Dušek 1995*, Pl. 22: 6–7; 66: 1, 4; 70: 17; 77: 1–3, 6–7, 13). Ihre Parallele aus Glas (RHK10.1: Abb. 6; *Szabó – Fekete 2011*, Taf. 14: 3) ist auch aus Hallstatt (Grab 502, 733) bekannt (*Lammerhuber et. al. 2011*).

3.4. Bronzegefäße

Unter den Funden von Regöly geben die Bruchstücke von Bronzegefäßen, innerhalb von denen die zu den Zisten von Typ Kurd, und dem früher hier vorgekommenen, Kesseltyp mit doppelkreuzförmigen Hängehenkel (RHF45.26: Abb. 5) gehörende Bruchteile (*Szabó – Fekete 2011*, Taf. 24: 12–15, 17) einen sehr bedeutenden Teil aus. Im Osten sind von dem 9. Jh. v. Chr. zahlreiche Darstellungen des Gebrauches von Zisten bekannt, sogar im Relief von Apadana in Persepolis ist eine Rippenziste zu sehen. In Europa, in den etruskischen- und Hallstattgebieten verbreitete sich die oberhenkelige Rippenziste in weitem Kreis verhältnismäßig spät, erst vom 7. Jh. v. Chr. Diese kamen mehrfalls mit den doppelkreuzförmigen, hängehenkeligen Kesseln in demselben Fundort zum Vorschein. Auch aus diesem Aspekt sind beim Suchen nach den Parallelen des Fundes von Regöly (*Patay 1990*, 30), die Býčí skála-Höhle (*Parzinger et al. 1995*, Taf. 39), die direkte Parallele mit dem Grab Nr. 696 der Begräbnisstätte von Hallstatt (*Lammerhuber et. al. 2011*; *Szabó – Fekete 2014*, Taf. 93) und die wiederum direkte Parallele mit dem Kessel von Heuneburg (*Kelten 2012*, 29, 35, 116; Mit der Lokalisierung von Pyréné in Verbindung müssen wir merken, dass sie Redakteure der FPA den Namen der Stadt die Quellen missverstanden mit den Gebirgen der Pyrenäen identifizieren und so konsequent als eine sehr frühe Irridee in Evidenz halten. *FPA I*, 13, 27, 173), die anhand von Herodot mit der Stadt Pyréné gleichzusetzen ist (*Szabó 2013*, 295–297) wichtig.

Aus dem Gesichtspunkt von unserem Thema ist auch nicht nebensächlich, dass die frühe Burg von Heuneburg am oberen Fluss der Donau, im Gebiet des heutigen Deutschlandes ins Ende des 7. Jh. v. Chr. datiert wird. Noch dazu wurde sie mit der Verwendung von getrockneten Tonziegeln (*Kelten 2012*, 41,

77, 94) gebaut, die auf diesem Gebiet fremd galten, was neben den archäologischen Funden wiederum auf starke östliche Wirkungen hinweist. Auch die sowohl unter den Funden von Regöly als auch unter denen von Heuneburg beobachteten durchbohrten, oft gebrannten Shafastragali weisen auf östliche Beziehungen hin (Parzinger et al. 2009, Fig. 106, 11; 2010, Fig. 92. 3–4; Sievers 1984, Pl. 79, 1152–1156; 241, 2400–2401; 1152; Szabó 2015). Anhand der Arbeit von Wiesner ist gut zu sehen, dass die Erscheinung von diesen in den Fundorten der Urnenfeldkultur der Donau und ihrer Nebenflüsse entlang den anderen Gegenstandstypen östlicher Herkunft vollkommen ähnlich – von der Wende der BzD-HaA Zeitperiode ab und zu zu sehen ist, gegen das Ende der HaB Zeitperiode gibt es immer mehr Angaben, ihr Gebrauch wird aber innerhalb des Urnenfeldkreises nicht allgemein, erst später (Wiesner 2013, Abb. 1; 107–110; Schumann 2011, 73, Abb. 14. Siehe noch Hänsel 1976).

Früher legten wir schon an mehreren Stellen mit detaillierter Begründung dar, dass unserer Meinung nach: Anhand der historischen Quellen flohen sich die Erheber des Hügels von Regöly nach dem Niederschlag des Aufstandes in Babylon (648 v. Chr.) spätestens bis zur Eroberung von Ninive in 612 v. Chr. bzw. zum Zeitpunkt der Schlacht von Karkemis (605 v. Chr.) aus Kleinasien weg. Anhand von archäologischen Parallelen können wir unseres Erachtens nach diese in die zweite Hälfte des 7. Jh. datierbare Periode laut der bisherigen Angaben auf einen Zeitpunkt um 620 v. Chr. verengern, was gleichzeitig der Beginn der HaD1 Periode und der Eisenzeit im Karpatenbecken ist (Szabó – Fekete 2011, 27; Stibbe 2004, 55–56; Szabó – Fekete 2014, 20–22; Szabó – Czuppon 2014, 53–54; Fekete – Szabó 2015, 286–287; Krausse et al. 2016, 41, Fig. 31, 48–56; und siehe auch Kemenczei 2000)

3.5. Geschnitzte Geweihgegenstände

Ebenfalls von großer Bedeutung sind die frühen etruskischen Geweihreste, die denen von Regöly ähnlich sind, in der Umgebung von Bologna gefunden wurden und in die Mitte des 8. Jh. v. Chr. datiert werden können (Fekete – Szabó 2015, 285). Diese sind aber fast 100 Jahre früher als die von Regöly. Es wäre logisch, die Quelle von unseren späteren Gegenständen aus dieser Richtung abzuleiten. Von den Funden in Bologna fehlen aber noch die östlichen Pferdezeuge und die Rüstungen, während die Rolle von denen im Material von in das letzte Drittel des 7. Jh. v. Chr. datierbaren Regöly schon maßgebend ist. Unserer Meinung nach weist es insgesamt darauf hin, dass die sog. *orientalisierende Wirkung* vom irgendeinen Charakter, die die italienischen Gebiete von der Mitte des 8. Jh. v. Chr. erreicht, ebendaher ausgeht, wo wir nach den Wurzeln der Funde von Regöly suchen müssen. Auf ähnlich gerichtete Beziehungen deutet eine kleine Geweihschnitzarbeit von uns hin (RHCS11.1: Abb. 4), die mit ihrem Doppelkopf in den Bereich der Janusdarstellungen einzuordnen ist. (Szabó – Fekete 2011, Taf. 40) Der Zeitalter des Janusbruchstückes in Regöly kann – die Umstände seines Vorkommens und die Zusammenhänge der um es herum aufgefundenen Funde, mit der Einfüllung des Hügels zusammen in Betracht gezogen – auf jeden Fall in die 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. datiert werden. So können die späteren keltischen Parallelen auf keinen Fall als Vorgänge, höchstens nur als ein späteres Auftauchen desselben Gedankens aus einer anderen Richtung betrachtet werden, was klar macht, dass im kulturellen Hintergrund auch trotz der Bewegung in die sich abweichenden Richtungen auch Ähnlichkeiten existieren.

Eine mit Punktkreisen und mit konzentrischen Kreisen verzierte, pfeilspitzenförmige Geweihplatte (RHCS20.37: Abb. 4), zu einem

Panzer gehörende Eisen- und Bronzeschuppen (Abb. 5; RHF1.33, RHF1.36) weisen eindeutig darauf hin (Szabó – Fekete 2011, Taf. 25; Šimek 2004, 305, 26), dass die auch im Raum nächststehenden und direktesten Parallelen der Funde von Regöly unter den Befunden des Hügelgrabes von Jalžabet (Šimek 2004, 79–130), auf den nordbalkanischen Gebieten zu finden sind. Es setzt die Bemerkung von Herodot V, 9. in neues Licht:

... über den Istros wohnt nur ein einziges Volk, die medische Tracht tragende Sigynnen. Der Wuchs ihrer zottiger Pferde, die angeblich fünfzölliges Haar bedeckt, ist klein, ihre Nase ist Sumpf, und obwohl sie einen Mann nicht tragen können, in Wagen eingespannt sind sie einzigartig schnell, deshalb fahren die dort Lebenden alle mit Wagen. Man erzählt, dass ihr Gebiet sich ganz bis zur Grenze der am Adriatischen Meer wohnenden Enetoi ausdehnt, und der Tradition nach wanderten sie von den Medern ab...

Anhand von anderen Bemerkungen von Herodot (IV, 49; 104) interpretierte die Forschung bisher so, dass im östlichen Teil des Karpatenbeckens mit den Skythen verwandte Agathyrsoi wohnten. Es wurde aber auch nicht ausgeschlossen, dass in den südlichen Gebieten, an der Flussmündung der Mieresch und der Theiß doch vielleicht Sigynnen leben sollten, deren Name aus dem altiranischen Wort „sikvan“= „stark“ stammt (Trogmayer 1983; Szabó 2005, 20). Anhand der Flussnamen, die für iranischer Abstammung gehalten wurden, nahm man an, dass das iranisch sprachige Komponente des Volkes der Mieresch und der Theiß entlang aus dem Steppenstammesverband der Kimmerier sich nach Westen verschleppen konnte. Es wird auf die Zeit datiert, als die Kimmerier von den Skythen aus den Heidegegenden des Pontus vertrieben wurden (Trogmayer

1983). Aber das von Herodot erwähnte Gebiet von der Donau bis zu den adriatischen Veneten auf der Landkarte betrachtet, ist gut zu sehen, dass es sich nur auf Transdanubien und auf den Nordwestbalkan beziehen kann (Hier erwähnen wir nur, dass unter diesen Funden von Regöly es auch ziemlich viele Wagenbestandteile gibt, z.B.: RHF20.697: Abb. 5). Dort lebten an der Wende des 7.–6. Jh. v. Chr. oberhin Gruppen, deren Kultur miteinander verwandt war. Ihr Nachlass ähnelt an zahlreichen Punkten den skythischen Funden auch, trotzdem kann von denen eindeutig getrennt werden. Auch die nahestehen Parallelen der von uns unter dem Namen Regöly-Gruppe gesonderten Funde sind unter diesen selbstständigen, kleinen Gruppen, besonders im Material des zur Kaptol-Gruppe gehörenden, von uns schon erwähnten Kurgans in Jalžabet zu finden. Auf beiden Gebieten – im Verhältnis zu den Steppenfunden der Skythen – ist die Erscheinung der Schuppenpanzer ungewöhnlich rar und früh, was schon in sich selbst auf direkte kleinasiatische Beziehungen hinweist und so die Beschreibung von Herodot bestätigt.

3.6. Die Struktur des Hügels

Wir erwähnten schon, dass der äußere Teil des Hügels von Regöly dem des Hügels in Gordion („Midas Mound“ oder MM-Hügel) ähnlich aus gestampftem Ton gebaut wurde (Young 1981, 84). Während der Freilegung des zur phrygischen Hauptstadt gehörenden Tumulusfeld wurde schon bei den vorherigen Bohrungen mehrmals beobachtet, dass die aus Holz-Stein konstruktionen gefertigte Grabkammer keine Erde sondern eine sehr harte Tonschicht umgab. Während der Freilegungen wurde bei den Hügeln P, MM, N gleicherweise ein sehr reiner, schichtweise gestampfter Tonauftrag beobachtet (Young 1981, 2–4, 84, 191). Beim Tumulus

MM, in der Seitenwand des bis zur Grabkammer geöffneten, insgesamt 135,2 m langen Grabens und Tunnels war gut zu sehen, dass nach der 34 m langen Strecke des vom 70 m hohen Hügel ausgelöschten Bodens gingen die Forscher schon in der harten Tonschicht bis zum Ende vorwärts (Abb. 8, 1). Unseren Beobachtungen (in Regöly) nach bauten die Bauarbeiter am Rande des Hügels wahrscheinlich einen ringartig herumlaufenden, zirka 1 m hohen Damm zuerst und dann von hier ausgehend, in die Richtung des Zentrums leicht absteigenden Schichten trugen sie hinauf und stampften sie die Tonschichten nieder, ganz bis zur Höhe der Grabkammer. Weiter oben davon wurde das Dach des Hügels mit kleineren-größeren Tonstücken aufgefüllt. Laut Young konnte es mehrere Gründe haben: der Ton konservierte den Inhalt der Grabkammer wasser- und luftdicht; die hart gestampften Tonschichten stützten die Wand der Grabkammer von Seite an und hielten ihr leicht gewölbtes Dach; die in der oberen Schicht aufgetragenen, trockenen Tonstücken entlasteten teils die Grabkammer. Das Niederstampfen der Tonschichten, die trockenen Tonschichten bildete eine so harte Schicht um die Grabkammer herum, dass die Bergleute bei der Freilegung auch eine Unterbauung für unnötig hielten (Young 1981, 84–91). In Regöly gelang es, die gestampften Tonschichten des Hügels ebenso bis zur Höhe der Grabkammer zu beobachten (Abb. 8: 2), ihre Härte beweist auch der eingegrabene Keller eindeutig. Es ist interessant, dass dem Tumulus MM ähnlich, die Grabkammer auch hier fast eine Größe von 150 Quadratmeter war, deren inneres Mauerwerk genauso aus viereckig geschnitten, in einander verzapften Balken bestand (Young 1981, 81, 88). Besonders wichtig ist der konkrete Beweis zwischen in der Nähe von Palast in Gordion an Ufer des Flusses Sakarya gesammelten Keramikmuster und den in Regölyer Tumulus (Nummer RHK4.6) in Bruch-

teil gefundene, durch die Untersuchungen in gleichermaßen beobachtete Cr-spinel. Das ist ein sogenanntes Schwermineral und es hilft uns in der Suche und Bezeichnung des Stammortes des möglichen Keramikrohrstoffes. In den Keramikmustern gemessene Cr-spinel ist in dieser geochemischen Zusammensetzung in der Karpatenbecken nicht bekannt (Kürthy et al. 2016). Es ist auch eine wichtige Sache, dass diese Keramik zu einer besonderer, in der Karpatenbecken früher nicht unbekannt für die Decke am Rand profilierten Topfformen gehört (Szabó – Fekete 2014, 28. t. 4.6). Die Möglichkeit eines einfachen Importes ist ausgeschlossen, weil die Untersuchungen bewiesen, dass in Regöly Töpfe mit ähnlichen Geschirrprofilen aus dem hier gefundenen Ton ohne Cr-spinel Erhaltung in großer Zahl angefertigt wurden. Es ist beweisbar dass dieser neuer Topfformel und dessen Gebrauchsgewohnheiten heimisch geworden sind.

In Regöly, die in seinem Zentralbau beobachteten, in 6 Reihen je 9–9, in Quadratnetz gestellten Sohlenbalken weisen doch auf ein in unserem Gebiet bisher unbekanntes Bauwerk mit einer Struktur von Flachdecke und Säulenhalle hin (Szabó – Czuppon 2014, Fig. 7/b–c). Die Parallelen von dessen zeigen aber eindeutig auf die Gebäuden mit inneren Säulenhallen von Altin-tepe, Godin-tepe, Persepolis (*Anatolian civilisations*, Fig. 312), auf das Gebiet der ehemaligen Medien. Und so in Gesamtheit, die Behauptungen von Herodot sowohl mit archäologischen Funden, als auch durch Beobachtungen belegt, auch aus den historischen Quellen bekannt, dürfen wir die Funden von Regöly betroffen mit dem Nachlass so einer Bevölkerung (Sigynnen) rechnen (Kohler 1995, 185–189), die sich vor den Skythen, durch Urartu nach Phrygien, dann bis Lydien verschleppte, und sich in die mit den Medern eng verbundene Kimmerier stark mischte (Abb. 7: 2).

4. Chronologische, räumliche und religionische Beziehungen der Funde

4.1. Die Bevölkerung

Der früheren Forschung gegenüber vertreten wir die Meinung, dass die Sigynnen sich nicht in der Tiefebene, sondern in Transdanubien ansiedelten. Anhand der bisher aufgearbeiteten Gegenstände der Freilegungen von Regöly müssen wir mit der Erscheinung von der Elite und deren Gefolgschaft so einer Bevölkerung im Karpatenbecken rechnen, die direkt aus Kleinasien auf unser Gebiet gelangte. Der eine Teil der Forschung betont die Rolle der Weiterentwicklung der örtlichen Sitten aus der Spätbronzezeit (*Pallottino 1980; Torelli 2000; Brosseder 2004; Metzner-Nebelsick 2002*), dem gegenüber machen die internationalen interdisziplinären Forschungsergebnisse der letzteren Jahren auf die Bedeutung der Rolle von den ferneren kleinasiatischen Wirkungen aufmerksam, die mit der Verbreitung der Kenntnis der Eisenverarbeitung parallel erschienen (*Fekete 1986; Harding 2005; Teržan 1998; 2004; 2005; 2012; Potrebica 2005; Thür 2007; Szabó – Fekete 2011; Polat et al. 2006; Antandros 2014; Brisighelli et al. 2009; Kelten 2012*; Die beste/bekannteste Parallele des Auszuges ist die „Demaratosaffäre“: *Fekete 2007b*, Fußnoten 22 und 71, mit weiterer Literatur). Es ähnelt gespenstig denen Vorgängen mehrere Jahrhunderte hindurch, als Gruppen in kleinerer-größerer Anzahl unter der Führung je eines *oikistes* von den griechischen Gebieten auswanderten, und an einer neuen Ort, in erster Linie an den Meeresküsten Städte gründeten; es nennen wir Kolonisation.

4.2. Das Wohngebiet

In der 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. besaß eine neue Herrscherelite und deren Gefolgschaft den

Südteil von Transdanubien und organisierte dort ihre stark zentralisierte Macht (wie z.B.: Kaptol, auf einem anderen Gebiet, in einem anderen Beziehungssystem: Heuneburg; *Šimek 2004; Krausse et al. 2016*), die den Skythen, dann auch den Kelten fast 300 Jahre lang widerstand. Ihre nördliche Grenze zog sich Anhand des Fundorts der im Kurgan gefundenen von Dóra Kürthy untersuchten Steinen über dem Plattensee der Waldlinien der Bakonygebirge entlang (*Kürthy et al. 2013*). Das Gebiet, wo Herodot nach die eine Gruppe der, in den späteren Quellen Pannoni genannten Sigynnen lebte, wurde vom Osten bis zur Donau durch das Gebiet der Funden von skythischer Art und im Süden durch das Gebiet bis zur Drau der mit einander verwandte Charakterzüge aufweisenden illyrisch-„venetischen“ Gruppen begrenzt.

4.3. Zeithorizont

Die im größten Teil des Kontinenten sich ähnlicherweise, fast gleichzeitig meldenden neuen Funde, kulturellen Veränderungen und die explosionsartig stattfindenden technologischen Veränderungen weisen darauf hin, dass die neue Bevölkerung, die in ihren Wurzeln durch die Kimmerier bis Innerasien zu verfolgen ist, und direkt von Kleinasien zu uns gelangte, nicht nur im Südtransdanubien, sondern durch ihre neuere und neuere Wellen, in verschiedenen Zeitpunkten und Reiserouten auf die ganze europäische Entwicklung – während der Spätbronzezeit/Früheisenzeit– eine maßgebende Rolle ausübte. Die im Karpatenbecken im 7. Jh. v. Chr. erscheinende neue Bevölkerung kann, mit den in den altertümlichen Quellen erwähnten Pannoni gleichgesetzt werden. Ihre Einwanderung regt die Frage an, die Herkunft auch von anderen Völkern neu zu überlegen.

4.4. Religionsgeschichtliche Denken

Die Elemente der Mazdareligion sind in Indien und Mittelasien wenigstens seit 3000 v. Chr. spürbar. In Iran erschien sie im 9.–8. Jh. v. Chr. Der einzige bekannte Prophet der Welt, Zoroaster/Zaratustra lebte 628–551 v. Chr. Anhand seiner Tätigkeit wurde die in ein System gefasste Religion zur Staatsreligion der Perser, deren Vorgeschichte bzw. ihr Fundmaterial und Rituspraxis aus der Übergangszeit ist (auch) in Regöly zu erkennen (*Eliade 1994*, Vol. I, VIII. und XIII. Abschnitt; *Fekete – Szabó 2015*).

Als neue, wichtige Wirkung die Geschichte des Karpatenbeckens betreffend, gestaltet die Bevölkerung von iranischer Herkunft und religiösem Hintergrund das Bild dieses Gebietes im Weiteren maßgebend. So wird erfassbar, dass in der Römerzeit die sich an „Mithras“ knüpfende Kulte im pannonischen Gebiet besonders beliebt waren, wie es die zahlreichen Bleitafeln des Reitergottes an der Donau (Sol invictus Illyricus) oder die Marmor- und Kalkschnitzereien des stiertötenden Mithras auch beweisen (*Tóth 2003; 2007; 2015*: Abschnitt IX, Sol invictus Illyricus und zahlreiche weitere Studien; *Boruzs – Szabó 2009*, 73–74). An Mithras – und nicht an Mithra! Der erstere konnte annehmbar einer der – *eponym* – pannonischen, auf jedem Fall einer der aus Pannonien stammenden Propheten des speziellen Kultes der Sonnen- und Feuerverehrung gewesen sein. Die sich im durch das Römische Reich beherrschten Europa im wechselnden Maße verbreitete *religio* zeigt einen Kult iranischer Herkunft, der bis zur Eisenzeit zurückzuführen ist, und aus dem nach der römischen Eroberung in organisierter Form, in verschiedenen Gebieten, die kanonisierte Mithrasreligion vor uns tritt.

5. Schlusswörter

Der Bewertung der Funde von Regöly gibt in unseren Tagen eine neue Aktualität besondere Bedeutung. Die Europa betreffende Migrationsschwelle benutzt im bedeutenden Maße die Reiserouten, die schon seit der Urzeit existieren. Den Erzählungen der Flüchtlinge nach kann man z.B. aus dem Raum von Iran, Afghanistan, Syrien meistens zu Fuß innerhalb von 80–90 Tagen durch die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien in Ungarn gelangen. Also: oberhin ist die Reiseroute Asien – Bosphorus – Vardar – Morava – Donau, die *Grünkorridore* der Neolithisation, dann die annehmbare Reiseroute der Bevölkerung von Regöly auch heute noch benutzt und gangbar (Gevgelija im Vardartal, das „mazedonische Las Vegas“ ist eines der größten Verteilerzentren, *Fekete 2007a*). Es ist auch bedenkenswert, wie viele und was für Spuren so eine Wanderung entlang der Route während so kurzer Zeit hinterlässt, die in gegebenem Fall auch mit archäologischen Methoden nachzuweisen seien, bzw. ob sie überhaupt Spuren hinterlässt? Oder nur dort, wo dann die neue Bevölkerung in kleinerem-größerem Maße erscheint? Seit Jahrzehnten leben in Europa Gastarbeiter, zwar Viele von ihnen behielten ihre eigene Gewohnheiten, es beeinflusste aber die europäische Kultur im Grunde genommen nicht. Von oben/entfernt betrachtet könnte es eine „innere Entwicklung“ zu sein scheinen, die durch interkulturellen Wirkungen gestaltet wird... In Spuren wären diese sogar durch archäologische Methoden fassbar. Bis jetzt. Jetzt taucht aber die Frage ernsthaft auf: Ob es so eine kritische Menge gibt, die schon zur völligen Veränderung ‘der europäischen Wertordnung und Kultur’ führt? Deren Spuren analysiert ein Archäologe schon sagen würde, ja, es ist kein Europa mehr, es ist schon eine neue Kultur. Oder Europa (wieder, oder einer neuen) von *Europeé*?! (*Fekete 2007b*, 7–9).

Unseres Erachtens nach weist das Fundmaterial von Regöly nach der Erscheinung der Astragali in der Zeit der Urnenfelderkultur, dann nach dem langzeitlichen Vorgang der Herausbildung der Hallstattkultur auf eine explosionsartige Veränderung hin. Die Bevölkerung, die ihre Heimat wegen Kriegskonflikten verließ, gelangte in so einer Anzahl in den Südteil von Transdanubien, und verfügte über so eine Kraft, dass sie die eigenen Gewohnheiten behalten, ihre neue Heimat nach seinem eigenen Bild gestalten konnte; ihre kulturelle Ausstrahlung ist sogar Jahrhunderte später erfassbar. Und ihre Geschichte ist heute besonders bedenkenswert.

Hier möchten wir und bei Allen für ihre Unterstützung und ihre Arbeit bedanken. Die Aufzählung der mehr als dreihundert Teilnehmer dem Namen nach würde, die uns jetzt zur Verfügung stehenden engen Rahmen überschreiten. Während der Freilegung halfen Gabriella Haraszi, Zsuzsa Medvegy, Katalin Boruzs, Dóra Kürthy auch an Ort besonders viel, die Restaurierung der Gegenstände ist die Arbeit von Frau Gardánfalvy, geborene Magdolna Kovács, die Tafeln sind die von Zsuzsanna Zsámboki-Tót. Einen besonderen Dank sprechen wir der AliscaBau Zrt., dr. Zsolt Halász, der Pannónia Zrt., der PannonPharma Zrt., dem Ehepaar Strupka-Magyar, der Staatsdirektion von Wasserwesen in Tamási, der TamBau Kft., Gábor Szabó V. aus, die uns finanziell oder mit Geräten unterstützt haben.

Literaturverzeichnis

Anatolian civilizations 2010: Guide book of the Museum of Anatolian civilizations. Ankara.

Antandros <http://www.antandros.org> (30.11.2014)

Boruzs, K. – Szabó, G. 2009: Neue Votivtafeln aus Blei aus dem Komitat Tolna. In: Bíró, Sz. (ed.): *Ex officina... Studia in honorem Dénes Gabler.* Győr, 63–76.

Brisighelli, F. – Capelli, C. – Álvarez-Iglesias, V. – Onofri, V. – Paoli, G. – Tofanelli, S. – Carracedo, Á. – Pascali, V. L. – Salas, A. 2009: The Etruscan timeline: a recent Anatolian connection, *European Journal of Human Genetics* 17, 693–696.

Brosseder, U. 2004: Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 106. Bonn.

Caner, E. 1983: *Fibeln in Anatolien, I. Prähistorische Bronzefunde XIV,8.* München.

Demigynko, J. – Firszov, K. 2009: Tagiszken és Ujgarak emlékei. In: Fodor, I. – Kulcsár, V. (szerk.): *Szkíta aranykincsek.* Budapest, 39–47.

Dušek, S. – Dušek, M. 1995: Smolnice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit, 2. *Materialia archaeologica Slovaca* 13. Nitra.

Dvoornichenko, V. V. 1995: Sauromatians and Sarmatians of the Eurasian Steppes. The Transitional Period from the Bronze Age. In: Davis-Kimball, J. – Bashiov, V. A. – Yablonsky, L. T. (eds.): *Nomads on the Eurasian steppes in the Early Iron Age.* Berkeley, 101–131.

Eliade, M. 1994: *Vallási hiedelmek és eszmék története.* Vol. I. (Ford.: Saly Noémi) [= *Histoire des croyances et des idées religieuses I. De l'âge de la pierre aux mystères d'Eleusis.* Éditions Payot, Paris, 1976] Budapest.

Есаян, С. А. 1986: *Доспех древней Армении.* Ереван.

Fekete, M. 1985: Rettungsgrabung früheisenzeitlicher Hügelgräber in Vaskeresztes (Vorbericht), *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 37, 33–78.

Fekete, M. 1986: Beiträge zu den pontischen Kontakten des früheisenzeitlichen Transdanubiens. In: *Troisième Symposium international. „Les Thraces et les colonies grecques, VII-V s. av. n. è.”* Szozopol, 6–12. octobre 1985, Sofia. *Thracia Pontica* 3, 295–310, 509–516.

Fekete, M. 2007a: A földfolyosók és az emberi civilizáció: Gondolatok a Kárpát-medence neolitikus falvairól és kultusztárgyairól, *Természet Világa* 138–2, 53–58.

- Fekete, M. 2007b:* Események és szemelvények: Bevezetés a Kárpát-medencei vaskor tanulmányozásába. PTE BTK Ókortörténeti Tanszék, Specimina nova dissertationum ex Instituto Historiae Antiquae et Archaeologicae Universitatis Quinqueecclesiensis; Suppl. 7, Pécs.
- Fekete, M. 2016:* Sisaktöredékek a regölyi tumulusból. Helmfragmente aus dem Tumulus von Regöly. In: Bartosiewicz, L. – Bíró, K. T. – Sümegei, P. – Töröcsik, T. (szerk.): Mikroszkóppal, feltárásokkal, mintavételezéssel, kutatásokkal az archeometria, a geoarcheológia és a régészet szolgálatában. Szeged, 37–52.
- Fekete, M. im Druck:* In: Sümegei P. – Pál-Molnár E. – Töröcsik T. (szerk.): Mikroszkóppal, feltárásokkal, mintavételezéssel, kutatásokkal az archeometria, a geoarcheológia és a régészet szolgálatában. Szeged.
- Fekete, M. – Szabó, G. 2015:* A regölyi tumulus építménye és leletanyaga: ókori-keleti kapcsolatok. In: Csabai, Z. – Földi, Zs. – Grüll, T. – Vér, Á. (Hg.): Ökonómia és ökológia – Tanulmányok az ókori gazdaságtörténet és történeti földrajz köréből. Ókor – Történet – Írás 3. Budapest – Pécs, 271–306.
- Fekete, M. – Szabó, G. im Druck:* Ein orientalisches Bronzegefäßtyp aus der Hallstattkultur: Die Ziste. Gedanken während der Bearbeitung des Tumulus von Regöly (Komitat Tolna, Südungarn). In: Stegmann-Rajtár, S. (Hrsg.): Tagung „Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit“, 9.–12. Dezember 2014, Košice. Archaeolingua.
- FPA I. 2003:* Fehér, B. – Kovács, P. (szerk.): Korai földrajzi szerzők – a római hódítás kora. Fontes Pannoniae Antiquae I, Budapest.
- Галанина, Л. К. 1997:* Келермесские курганы. Die Kurgane von Kelermes. *Степные народы Евразии. Т. 1* Steppenvölker Eurasiens, I. Moscow.
- Gyucha, A. 1996:* Kora vaskori leletek Sarkad határában. Fröheisenzeitliche Funde in der Gemarkung von Sarkad, A Békés megyei Múzeumok Közleményei 16, 67–127.
- Harding, A. F. 2005:* Interconnections between the Aegean and Continental Europe in the Bronze and Early Iron Ages: Moving beyond Scepticism, *Aegaeum* 27, 47–56.
- Hänsel, B. 1976:* Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau. Bonn.
- Horváth, V. – Szabó, G. 2015:* Hungary, Budapest Scythian Age Scale Armour from the Tumulus at Regöly. In: Proceedings of International scientific and practical conference «VII Orzabayev readings» : «Kazakh archaeology and ethnology: Past, Present and Future» dedicated to the 550th anniversary of the Kazakh Khanate, the 20th anniversary of the Assembly of People of Kazakhstan 28–29 April, 2015. Алматы, 100–105.
- Ilon, G. 2014:* „Preszkíta” lovas temetkezések Bakonyszentkirály határából. ‘Pre-scythian’ horse burials found at the boundary of Bakonyszentkirály, A Laczkó Dezső Múzeum Közleményei 28, 75–94.
- Ilon, G. 2013:* Gyűjtő a velemi Szent Vid-hegy lábánál. Vezető Kern István magángyűjteményében. Sammler am Fusse des St. Veit Berges bei Velem. Führer in der Privatsammlung von István Kern. Kőszeg.
- Kelten 2012:* Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst. Stuttgart.
- Kemenczei, T. 2000:* Adatok a szkíta kor kezdetének a kérdéséhez az Alföldön. Beiträge zur Frage des Anfangs der Skythenzeit auf der ungarischen Tiefebene, *Folia Archaeologica* 48, 27–53.
- Kimmig, W. 1983:* Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 30, 5–78.
- Kohler, E. L. 1995:* The lesser phrygian tumuli, The Gordion Excavations (1950–1973) Final Reports, Volume II. University Museum Monograph 88, Philadelphia.
- Krausse, D. – Fernandez-Götz, M. – Hansen, L. – Ketschmer, I. 2016:* The Heuneburg and the Early Iron Age Princely Seats: First Towns north of the Alps. *Archaeolingua*, Budapest.
- Kürthy, D. – Szakmány, Gy. – Józsa, S. – Szabó, G. 2013:* A regölyi kora vaskori sírhalom kőzeteleeteinek előzetes archeometriai vizsgálati eredményei – Preliminary archaeometric study of rock types from the early-iron age mound grave in Regöly, *Archeometriai Műhely* 10,2, 111–126.

- Kürthy, D. – Szakmány, Gy. – Józsa, S. – Fekete, M. – Szabó, G. 2016: Local and non local potsherds from the Middle Iron Age mound grave in Regöly, SW Hungary. In: 41st International Symposium on Archaeometry – ISA 2016. May 15–21, 2016. Kalamata, Greece. Conference Programme and Abstract Book, 399–400.
- Lammerhuber, L. – Kern, A. – Maix, S. – Kowarik, K. – Gamsjäger, R. – Schwab, A. – Reschreiter, H. 2011: Hallstatt 7000. Wien.
- Мелюкова, А. И. 1989: Стену европейской части СССР в скифо-сарматское время. Археология СССР 10. Москва.
- Metzner-Nebelsick, C. 2002: Der „Thrako-Kimmerische“ Formenkreis aus Sicht der Urnenfelder- und Hallstattzeit im südöstlichen Pannonien, I-II. Vorgeschichtliche Forschungen 23, Rahden./Westf.
- Pallottino, M. 1980: Az etruszkok. (Ford.: Jászay M.) [= Etruscologia. Ulrico Hoepli Editore SPA, Milano, 1975] Budapest.
- Parzinger, H. 2006: Die frühen Völker Eurasiens. München.
- Parzinger, H. – Nekvasil, J. – Barth, F. E. 1995: Die Býčí Skála-Höhle. Ein hallstattzeitlicher Höhlenopferplatz in Mähren. Römisch-Germanische Forschungen 54, Mainz am Rhein.
- Parzinger, H. – Nagler, A. – Zubicov, V. 2009: Das mehrperiodige Gräberfeld von Suchanicha bei Minusinsk, Eurasia Antiqua 15, 67–208.
- Patay, P. 1990: Die Bronzegefäße in Ungarn. Prähistorische Bronzefunde II, 10, München.
- Patek, E. 1968: Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. Archeologia Hungarica Series Nova 44. Budapest.
- Petrenko, V. G. 1995: Scythian culture in the North Caucasus. In: Davis-Kimball, J. – Bashiov, V. A. – Yablonsky, L. T. (eds.): Nomads on the Eurasian steppes in the Early Iron Age. Berkeley, 5–22.
- Polat, G. – Parker, J. – Swarthy, K. – Small, T. – Zunal, O. 2008: Antandros Excavations in 2006. In: 2nd Meeting of the excavation results Skin, Ankara, 455–476.
- Potrebica, H. 2005: Aegean Concepts in the Eastern Hallstatt Culture? Aegaeum 27, 267–280.
- Sams, G. K. 1994: The Early Phrygian Pottery. The Gordion Excavations, 1950–1973. Final Reports. Volume IV. Philadelphia.
- Schumann, R. 2011: Scherben – Gruben – Grabenwerk. Der hallstattzeitliche Herrenhof von Mintraching-„Kellerfeld“, Lkr. Regensburg, Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 9, 49–86.
- Sievers, S. 1984: Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Heuneburgstudien 5, Römisch-Germanische Forschungen 42. vol. 2. Mainz.
- Šimek, M. 2004: Grupa Martijanec-Kaptol. In: Balen-Letunić, D. (ed.): Ratnici. Na razmeđu istoka i zapada. Starije željezno doba u kontinentalnoj Hrvatskoj. – Warriors. At the crossroads of East and West. – Krieger. Am Scheideweg zwischen Ost und West. Zagreb, 79–130.
- Stibbe, C. M. 2004: Eine Bronzhydria mit menschlichen Protomen. Protomé-díszes bronzhydria, Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts = A Szépművészeti Múzeum közleményei 101, 31–55, 145–158.
- Szabó, G. 2013: What archaeometallurgy tells us about the changes of bronze craftwork in the Carpathian Basin at transition of the Bronze Age into Iron Age. In: Berecki, S. (ed.): Bronze Age crafts and craftsman in the Carpathian Basin. Proceedings of the international colloquium from Târgu Mureş. Târgu Mureş, 291–312.
- Szabó, G. 2015: Keleti mítoszlemek nyugati megjelenése a regölyi astragalos leletek tükrében. In: Csabai Z. et al. (hg.): Európé égisze alatt: Ünnepi tanulmányok Fekete Mária hatvanötödik születésnapjára kollégáitól, barátaitól és tanítványaitól. Ókor – Történet – Írás 4. Pécs – Budapest, 321–364.
- Szabó, G. – Czuppon, T. 2014: New data on Iranian roots of the European culture. In: Khaksa, A. (ed): The analysis of fifty years archaeological of Malayer. Teherán, 47–72.
- Szabó, G. – Fekete, M. 2011: Janus-szobor Pannoniából, a kora vaskori Regöly-csoport lelőhelyéről. Janus-Statue aus Pannonien, vom Fundort der Regöly-Gruppe aus der Früheisenzeit, Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve 33, 15–105.
- Szabó, G. – Fekete, M. 2014: Pannon tumulus feltárásának előkészítése – Regöly, Strupka-Magyar birtok, Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve 36, 7–157.

- Szabó, M. 2005:* A keleti kelták. A késő vaskor a Kárpát-medencében. Bibliotheca Archaeologica, Budapest.
- Teržan, B. 1998:* Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Ostalpenraumes. In: Hänsel, B. – Machnik, J. (Hrsg.): Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v.Chr.). Südosteuropa-Schriften 20, Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 12. München-Rahden/Westf., 511–560.
- Teržan, B. 2004:* Obolos – mediterrane Vorbilder einer prämonetären „Währung“ der Hallstattzeit? In: Hänsel, B. (Hrsg.): Parerga praehistorica: Jubiläumsschrift zur prähistorischen Archäologie. 15 Jahre UPA. Bonn, 161–202.
- Teržan, B. 2005:* Cultural Connections between Caput Adriae and the Aegean in the Late Bronze and Early Iron Age, *Aegaeum* 27, 157–156.
- Teržan, B. 2012:* The sphinx in Situla Art in the northern Adriatic region and its hinterland. In: Migotti, B. – Mason, P. – Nadbath, B. – Mulh, T. (Hrsg.): Scripta in Honorem Bojan Djurić. Monografije CPA 1, Ljubljana, 169–196.
- Torelli, M. 2000* (ed.): *The Etruscans*. Venice.
- Tóth, I. 2003:* Mithras Pannonicus. *Esszék – Essays. Specimina Nova* 17. Pécs.
- Tóth, I. 2007:* Mithras Pannonicus. *Esszék – Essays*. 2. Verb. Ausg. Budapest – Pécs.
- Tóth, I. 2015:* Pannoniai vallástörténet. *Ókor – Történet – Írás* 2. Pécs – Budapest.
- Thür, G. 2007:* Reinigungseid im archaischen griechischen Rechtsstreit und seine parallelen im Alten Orient. In: Rollinger, R. – Barta, H. – Lang, M. (Hg.): *Rechtsgeschichte und Interkulturalität*. Wiesbaden, 179–195.
- Thür, G. 2012:* Rechtstransfer aus dem Vorderen Orient im archaischen griechischen Prozess. In: Legras, B. (éd.): *Transferts culturels et droits dans le monde grec et hellénistique. Actes du colloque international* (Reims, 14–17 mai 2008). Paris, 47–62.
- Trogmayer, O. 1983:* A vaskor kezdete. In: Kristó, G. (szerk.): *Szeged története, I. A kezdetektől 1696-ig*. Szeged, 95–97.
- Young, R. S. 1981:* Three Great Early Tumuli, The Gordion Excavations (1950–1973). Final Reports, Volume I. University Museum Monograph 43, Philadelphia.
- Vadász, É. 1983:* Előzetes jelentés egy koravaskori halomsír feltárásáról Süttőn, *Communicationes Archaeologicae Hungariae* 3, 19–54.
- Wiesner, N. 2013:* Astragali in Gräber der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur, *Germania* 91, 89–113.
- Willms, Ch. 2002:* Der Keltenfürst aus Frankfurt. Macht und Totenkult um 700 v. Chr. Archäologische Reihe 19. Frankfurt am Main.

Flüchtlinge in Südtransdanubien

Die Freilegung eines Hügels aus dem 7. Jh. v. Chr. im Jahre 2011–2012: Regöly (Ungarn, Komitat Tolna) – Vorbericht – ein Überblick

In Regöly (Südtransdanubien, Komitat Tolna) retteten, dokumentierten und legten wir zweimal: in 2011 und in 2012 im Rahmen eines Sommerlagers für Archäologiestudenten 6–6 Wochen lang – ohne jede offizielle, finanzielle Hilfe den Hügelstumpf frei, dessen Fundmaterial bisher noch nicht erkannte Beziehungen und Zusammenhänge in Europa der Eisenzeit erleuchtete (Szabó – Fekete 2011; 2014). Der äußere Teil des Hügels in Regöly wurde dem „Midas Mound“ in Gordion ähnlich aus gestampftem Ton gefertigt (Young 1981, 84). Die in seinem Bauwerk beobachteten, in 6 Reihen je 9–9, in Quadratnetz gelegten Sohlenbalken weisen auf ein in unserem Gebiet bisher unbekanntes Bauwerk mit Flachdach und Säulenhalle hin. Die Parallelen von diesem zeigen eindeutig in die Richtung der Gebäuden mit inneren Säulenhallen von Altin-tepe, Godin-tepe, Persepolis, in die des Gebietes vom ehemaligen Medien (Fekete – Szabó 2015). In der Holzkonstruktion fanden wir nicht das/die bisher gewohnte/gewohnten Grab/Gräber und den bisher gewohnten Bestattungsritus. Das hervorgekommene Befundmaterial von mächtigem Maße ist gebrannt und stark gebrochen. Unsere Gegenstände weisen mit zwei, auch einzeln mächtigem Raum: mit dem der Steppenvölkern und mit den verschiedenen Staatsgebilden des Alten Orients Beziehungen auf, im weiteren finden wir mit den Etruskern, aber über Anatolien, also mit dem von dort stammenden Fundmaterial viele Ähnlichkeiten. Unser Hügel kann mit bekannten historischen Ereignissen in Zusammenhang gebracht werden: sowohl die Skythen, als auch die vor ihnen flüchtenden Kimmerier brechen in den Raum des Alten Orients ein, sie kämpfen in gegensätzlichen Bündnissen bzw. von den Sigynnen, die unter den Völkern dieser beiden ethnischen Gruppierungen zu den letzteren gehörten erzählt Herodot auch (Herodot V. 9), dass sie sich aus Medien in ein Berührungsgebiet der Veneten, also in Südtransdanubien zogen.

Anhand der Parallelen unseres Befundmaterials und der Datierung der Kriegsereignissen des Alten Ori-

ents wurde der Hügel im letzten Drittel des 7. Jh. v. Chr. gebaut. Im Laufe der späteren wird dann diese Bevölkerung als Pannoni bekannt und zum Namengeber einer römischen Provinz (In der Zeit des Humanismus wurde dieser Begriff auch als ein Synonym des Ungarischen Königreiches benutzt).

Wir haben die Möglichkeit aus dem reichen Befundmaterial der freigelegten, grabgrubenartigen Objekten, die aber keine Menschenknochen beinhalteten, nur die wichtigsten Funde zu erwähnen.

Bronze- und Eisenpferdegeschirre, Wagenbestandteile, geschnitzte-bemalte, serienartig gefertigte Geweihverzierungen – Möbelbeschläge, Astragali, Janusdarstellung, Rippenzisten und andere Bruchstücke von Bronzegefäße unter ihnen, Fibeln, eine Menge von Eisen- und Bronzeschuppenpanzern, zwei- und dreikantige Eisen- und Bronzefeilspitzen nach dem Art des Alten Orients, „illyrisches“ und korinthisches Helm, gescheibte und bemalte Keramik (nach vielerlei Typen und Tonqualität), radial gerippte Tassen (auch aus Glas), Gefäße mit Deckrand, zu Räuchern gehörende Ketten, goldene- und Elektronhaarringe (Szabó – Fekete 2011; 2014; Fekete – Szabó 2015; Szabó 2015; Fekete – Szabó im Druck; Fekete 2016; im Druck). Der Zustand des Befundmaterials, die Fundumstände und die Räucherketten weisen eindeutig auf die Riten der Mazdareligion hin, noch aus den Zeiten vor den zoroastrischen Reformen und vor der persischen Staatsreligion (Fekete – Szabó 2015).

Wir halten auch die Tatsache für wichtig, dass die Gruppe, die vor den altertümlichen Kriegsvergeltungen flüchtete, annehmbar nicht von großer Bevölkerungsanzahl, und aller Wahrscheinlichkeit nach ethnisch gemischt war, auch Kenntnisse und Handwerker mit sich brachte, verhältnismäßig in kurzer Zeit in Südtransdanubien gelangte; hier – mit der örtlichen Bevölkerung zusammen – ihr auch in den folgenden Jahrhunderten stabiles und von den Nachbarn abgegrenztes Königreich organisierte. Auch nach der Herrschaft der Kelten konnten sie bedeutend und maßgebend bleiben, dieses Gebiet zog ja

Flüchtlinge in Südtransdanubien

nach der römischen Eroberung als die Provinz Pannonien in die Geschichte ein.

Unser Raum war schon während der Zeit der Neolithisation ein Randgebiet der anatolischen Kultur, deren Grenze die Linie Keszthely-Szolnok-Munkács war. Der Vardar-Morava (lat.: Margus) Tal ist die natürliche Zugsroute der Lebewelt, er ist ihre „Grün-

korridore“, auch die neolithischen „Missionäre“ (die Vertreter und Verbreiter der neuen Lebensweise) kamen hier an und auch die Flüchtlinge der heutigen anatolischen und nahöstlichen Kriege versuchen auf derselben. Reiseroute ein neues Zuhause in Europa zu finden. Übersetzt von Frau Henriette Tóth

Dr. habil. Mária Fekete Ph.D.

- Universität Pécs, Ókortörténeti Tanszék
Rókus u. 2., HU-7624 Pécs
feketemdepot@gmail.com

Dr. Géza Szabó Ph.D.

- Wosinsky Mór Museum
Szent István tér 26., HU-7100 Szekszárd
kaladeaa@gmail.com
-